

Herausgegeben von **Martin Jehne** und  
**Rene Pfeilschifter**

# Herrschaft ohne Integration?

**ROM UND ITALIEN IN  
REPUBLIKANISCHER ZEIT**

Sonderdruck

Herausgegeben von  
Ernst Baltrusch, Kai Brodersen, Peter Funke  
und Uwe Walter

Studien zur Alten Geschichte

BAND 4

**VA**  
VerlagAntike

**‘How is the Empire?’  
Roms Wissen um Italien  
im dritten und zweiten Jahrhundert v. Chr.**

Rene Pfeilschifter

„How is the Empire?“ Danach erkundigte sich König Georg V., bevor er im Januar 1936 auf Schloß Sandringham starb. Georg war König von Großbritannien und Nordirland gewesen, Herrscher über die britischen Besitzungen jenseits der Meere, Kaiser von Indien. Eine Frage zu stellen, wie er es tat, war nur unter zwei Voraussetzungen möglich: Erstens, der König interessierte sich nicht nur für das Schicksal Englands, sondern ihn trieb die Sorge um das gesamte britische Weltreich um. Zweitens, die Umgebung des Königs war imstande, die Frage korrekt und schnell zu beantworten; die notwendigen Informationen waren beschaffbar und jederzeit abrufbar. Der Wunsch des Königs traf sich in diesem Fall mit den Möglichkeiten des Erkenntnisgewinns. Dem sterbenden Georg wurde gesagt: „All is well, sir, with the Empire.“

Freilich will ich nicht verschweigen, daß die letzten Worte Georgs V. noch in einer anderen Form überliefert sind. Die Frage nach dem Empire stellt die offizielle Version dar, die erstmals Premierminister Stanley Baldwin in einer Rundfunkansprache der BBC weltweit bekanntmachte.<sup>1</sup> Nach den Aufzeichnungen des königlichen Arztes, Lord Dawson of Penn, soll Georg aber gesagt haben: „God damn you“ – „Verdammt“.<sup>2</sup> Auch an diese Bemerkung ließen sich interessante Betrachtungen anknüpfen. Im Folgenden will ich aber bei der ersten Version bleiben, auch wenn sie nicht über jeden Verdacht erhaben ist. Denn sie ermöglicht den Brückenschlag zur Antike.

Als ‘Empire’ bezeichnet man in der englischsprachigen Forschung das römische Kaiserreich, im Gegensatz zur Republik. Wenn wir die staatsrechtliche Form der Herrschaft hier einmal beiseite lassen und uns statt dessen auf ihre

---

<sup>1</sup> A Speech on the Death of King George the Fifth. Broadcast from London by the Prime Minister on Tuesday January 21 1936, London o. J., 22f.: „But he did say to his secretary when he sent for him: ‘How is the Empire?’ An unusual phrase in that form, and the secretary said: ‘All is well, sir, with the Empire,’ and the king gave him a smile and relapsed once more into unconsciousness.“

<sup>2</sup> FRANCIS WATSON, The Death of George V, History Today 36 (1986) H. 12, 21-30, hier 28.

territoriale Ausdehnung konzentrieren – dann läßt sich sehr wohl behaupten, daß die Römer schon im dritten und zweiten Jahrhundert v. Chr. über ein Empire verfügten. Unter Empire verstehe ich ein Herrschaftsgebiet, das von einem Gemeinwesen kontrolliert wird, selber aber nicht in dieses Gemeinwesen integriert ist.<sup>3</sup> Für Rom heißt das: Wer dem Willen des Senats und der Konsuln unterworfen war, selbst aber nicht die Möglichkeit besaß, die Beamten zu wählen und damit mittelbar die Zusammensetzung des Senats zu beeinflussen – der gehörte zu den Beherrschten, wenn man so will, zum Empire. In dieser Lage befanden sich nicht nur die Einwohner Siziliens oder Spaniens, also die Provinzialen, sondern ebenso die Bundesgenossen auf der italischen Halbinsel. Bedenkt man nun noch, daß die Römer niemals ein Repräsentativsystem entwickelten, so kann man noch diejenigen römischen Bürger hinzufügen, die außerhalb Latiums wohnten. Sie bekamen nämlich nur selten Gelegenheit, ihre Stimme in Rom abzugeben, manche nie, wenn sie nicht gerade zur lokalen Oberschicht gehörten und sich eine mehrtägige Abwesenheit von zu Hause erlauben konnten.<sup>4</sup> So betrachtet, war die *res publica* auf die Stadt Rom und das Suburbium – das Gebiet innerhalb einer Tagesreise – beschränkt, der ganze Rest war Untertanengebiet.<sup>5</sup> Damit will ich keineswegs behaupten, daß es keinen Unterschied machte, ob man Bürger, Bundesgenosse oder Provinzialer

---

<sup>3</sup> Zum Begriff des Empire MICHAEL W. DOYLE, *Empires* (Cornell Studies in Comparative History), Ithaca, N. Y., 1986, 30-47: „Empire (...) is a relationship, formal or informal, in which one state controls the effective political sovereignty of another political society“ (45); HERFRIED MÜNKLER, *Imperien. Die Logik der Weltherrschaft – vom Alten Rom bis zu den Vereinigten Staaten*, Berlin 2005, 16-21: „Fast immer gibt es (...) ein vom Zentrum zur Peripherie verlaufendes Integrationsgefälle, dem zumeist eine abnehmende Rechtsbindung und geringer werdende Möglichkeiten korrespondieren, die Politik des Zentrums mitzubestimmen“ (17); ferner STEPHEN HOWE, *Empire. A Very Short Introduction*, Oxford 2002, 14-18, 30.

<sup>4</sup> Die auswärtige Wählerschaft wurde von interessierten Aristokraten bei wichtigen Abstimmungen durchaus mobilisiert, aber dies war eben die Ausnahme und wurde in den Quellen entsprechend hervorgehoben: App. civ. I 41; 57f.; 132; Diod. XXXIV/XXXV 6; Plut. C. Gracch. 3,2; Sall. Iug. 73,6f. Vgl. LILY ROSS TAYLOR, *Party Politics in the Age of Caesar* (Sather Classical Lectures 22), Berkeley u. a. 1949, 57-62; JOCHEN BLEICKEN, *Lex publica. Gesetz und Recht in der römischen Republik*, Berlin u. a. 1975, 254-268; CLAUDE NICOLET, *Le métier de citoyen dans la Rome républicaine* (Bibliothèque des histoires), o. O. 1976, 395-401; M. I. FINLEY, *Politics in the Ancient World*, Cambridge u. a. 1983, 90.

<sup>5</sup> Zur Verteilung der römischen Bürger zwischen Zentrum und Peripherie – etwa  $\frac{1}{3}$  zu  $\frac{2}{3}$  im 3. und 2. Jahrhundert – s. den Beitrag von WALTER SCHEIDEL in diesem Band, Fig. 3.

war. Aber sehr viel wichtiger war die Trennlinie, die zwischen Zentrum und abhängigen Besitzungen verlief.<sup>6</sup>

Gleichzeitig hegte diese Linie das Gebiet ein, über das der Stadtrömer recht gut Bescheid wußte, aus eigener Anschauung oder aus Mitteilungen seines sozialen Umfelds. Hier lag sein Lebensmittelpunkt, die Gegend, in der er wohnte. Nicht anders als der heutige Bürger mußte er sich nicht sonderlich bemühen, an öffentlich bedeutsame und öffentlich zugängliche Informationen aus diesem Bereich zu gelangen.<sup>7</sup> Er erhielt sie fast passiv, en passant, als kaum bewußt reflektiertes Nebenprodukt sozialer Interaktion. Über die Gegend jenseits der Linie erfuhr er weit weniger. Hier hat es der moderne Bürger leichter: Über die Presse, über Rundfunk und Fernsehen, neuerdings auch über das Internet erfährt er ohne viel Zutun einiges aus der weiten Welt. All diese Medien standen dem Stadtrömer nicht zur Verfügung. Er konnte auch nicht kurz in Brundisium anrufen. In erheblich größerem Ausmaß als heute war er auf bewußte Anstrengungen verwiesen, die Zeit und Energie erforderten, die ihm dann anderswo fehlten. Um sich einer derartigen Mühe zu unterziehen, mußte sein Interesse besonders hoch sein, höher vielleicht als das Georgs V., höher aber in jedem Fall als die widrigen Übermittlungsbedingungen.<sup>8</sup>

Die Eliten wußten, wie nur natürlich, noch am meisten. Auf militärischem, politischem, kultischem, gesellschaftlichem, wirtschaftlichem, juristischem und kulturellem Feld bezogen Senatoren Informationen. Aber wie viele und wie gute? Erreichte das senatorische Interesse das nötige hohe Maß, um gut über die regelmäßigen Angelegenheiten der Gemeinden Italiens unterrichtet zu sein?

---

<sup>6</sup> Innerhalb eines Tages legte man bis zu 40 Kilometer zurück. Eine Karte mit einer Linie, die das Gebiet einer Tagesreise umgrenzt, findet sich bei XAVIER LAFON, *Villa maritima. Recherches sur les villas littorales de l'Italie romaine (III<sup>e</sup> siècle av. J.-C. / III<sup>e</sup> siècle ap. J.-C.)* (Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome 307), Rome 2001, 137. Zum Begriff des Suburbium FRANK KOLB, *Rom. Die Geschichte der Stadt in der Antike* (Beck's Historische Bibliothek), München 1995, 309-313; JOCHEN WERNER MAYER, *Imus ad villam. Studien zur Villeggiatur im stadtrömischen Suburbium in der späten Republik und frühen Kaiserzeit* (Geographica Historica 20), Stuttgart 2005, 128-133. Vgl. auch NEVILLE MORLEY, *Metropolis and Hinterland. The City of Rome and the Italian Economy 200 B.C.-A.D. 200*, Cambridge 1996, 83-107.

<sup>7</sup> Wahrscheinlich sogar weniger, bedenkt man die Komplexität moderner westlicher Gesellschaften und ihre wachsende Fragmentierung in Teilgemeinschaften, bis hinunter zur Vereinzelung von Individuen.

<sup>8</sup> JEAN ANDREAU, *Présentation*, in: ders. / Catherine Virlouvet (Hrsgg.), *L'information et la mer dans le monde antique* (Collection de l'École française de Rome 297), Rome 2002, 1-17, bemerkt allgemein zu antiken Gesellschaften: „La règle était l'absence d'information“ (2). Hinzuzufügen ist nur, daß dieses Fehlen natürlich nicht als solches empfunden wurde. Vgl. weiter DENS., 4-6, und RAYMOND DESCAT, *La mer et l'information économique dans le monde grec*, ebd., 263-278, hier 264.

Noch weiter gefragt: War die nötige Höhe überhaupt zu erreichen? Oder begrenzten technische Bedingungen und gesellschaftliche Gegebenheiten jede Informationsmöglichkeit von vornherein auf ein niedriges Niveau? Die Antworten sind nicht einfach. Da Dinge, die man nicht wußte, nur selten in den Quellen vorkommen, fällt die Antwort noch spekulativer aus als sonst. Bevor ich untersuche, was die Senatoren wissen konnten, will ich fragen, was sie wissen wollten.

Im Jahre 186 bereiste der Konsul Sp. Postumius Albinus Italien. Albinus hatte sich bei der Aufdeckung der Bacchanalienaffäre hervorgetan, und nun war er im Auftrag des Senats unterwegs, um einschlägige Kultstätten zu beseitigen und Bacchusanhänger zur Rechenschaft zu ziehen. Diese Aufgabe erfüllte der Konsul zur allgemeinen Zufriedenheit. Eher nebenbei erzählt Livius davon, daß Albinus die beiden Kolonien Buxentum und Sipontum verlassen vorgefunden hatte. Auf seinen Bericht hin setzte der Senat eine Dreierkommission ein, welche neue Siedler in diese Orte schickte. Diese Begebenheit wird in der Forschung, mit Recht, als Beleg für die Schwierigkeiten römischer Kolonisationspolitik gewertet oder als Hinweis auf die Probleme Roms, seine Anordnungen in entfernteren Gebieten durchzusetzen.<sup>9</sup> Noch interessanter scheint mir aber ein anderer Punkt: Buxentum und Sipontum waren erst 194 gegründet worden, auf dem annektierten Territorium früherer Hannibalfreunde, Buxentum in Lukanien, Sipontum in Apulien. Die Städte wurden als römische Bürgerkolonien eingerichtet, mit jeweils 300 Siedlern.<sup>10</sup> Acht Jahre später waren sie verlassen, und kein Senator wußte etwas davon. Keine Nachricht hatte man von den Kolonisten selber bekommen, nichts hatte man von ihren Verwandten gehört, niemand hatte eine Ahnung, wohin die 600 gegangen waren.<sup>11</sup> Nur zufällig, auf

---

<sup>9</sup> Liv. XXXIX 18,2.7; 23,1.3f.: (...) *Sp. Postumius consul renuntiaverat peragrantem se propter quaestiones utrumque litus Italiae desertas colonias Sipontum supero Buxentum infero mari invenisse* (...) (3). Vgl. HARTMUT GALSTERER, Herrschaft und Verwaltung im republikanischen Italien. Die Beziehungen Roms zu den italischen Gemeinden vom Latinerfrieden 338 v. Chr. bis zum Bundesgenossenkrieg 91 v. Chr. (Münchener Beiträge zur Papyrusforschung und antiken Rechtsgeschichte 68), München 1976, 12, 61. ARNOLD J. TOYNBEE, *Hannibal's Legacy. The Hannibalic War's Effects on Roman Life*, Bd. 2: *Rome and Her Neighbours after Hannibal's Exit*, London u. a. 1965, 240 Anm. 7, fügt die Aufgabe der beiden Kolonien in sein Bild einer Entvölkerung Süditaliens während des 2. Jahrhunderts ein.

<sup>10</sup> Liv. XXXII 29,4; XXXIV 45,2f.

<sup>11</sup> Beim Zensus von 189/188 hätte das Fehlen zweier kompletter Gemeinden auffallen sollen, aber entweder darf man sich den wohl schon damals dezentral durchgeführten Zensus auf dem *ager Romanus* nicht ganz so lückenlos und wohlorganisiert vorstellen, wie es später die *Tabula Heracleensis* Z. 142-156 (in der Edition von CL. NICOLET und M. H. CRAWFORD als Nr. 24 in M. H. Crawford [Hrsg.], *Roman Statutes* [BICS Supplement

einer Mission mit ganz anderem Ziel, stieß der Konsul auf die verlassenen Städte.<sup>12</sup>

Man sollte annehmen, daß die Mitglieder der Kommissionen, die die Kolonien vor acht Jahren deduziert hatten, seitdem engere Beziehungen zu ‘ihren’ Städten aufrechterhalten hätten. Wer waren diese Senatoren? Im Falle von Sipontum wissen wir von einem der Triumvirn von 194 nichts weiteres, der zweite war M. Helvius, Praetor im Jahre 197, der dritte M. Baebius Tamphilus, Praetor von 192 und Konsul von 181.<sup>13</sup> Das bedeutet, zumindest Tamphilus war im Jahre 186 nachweislich am Leben, er gehörte als Praetorier zur zweiten Rangklasse des Senats und zählte noch keineswegs zum alten Eisen, sonst wäre er nicht fünf Jahre später zum Konsul gewählt worden. Hätte nicht zumindest er den Senat längst auf die Krise in Sipontum hinweisen können? An der notwendigen *auctoritas* kann es nicht gefehlt haben.<sup>14</sup> Buxentum hatte eine andere Kommission begründet, die noch hochrangiger besetzt war. Q. Minucius Thermus war 193 Konsul gewesen, doch bereits 188 im Krieg getötet worden. Seine beiden Kollegen aber lebten 186 nachweislich noch, beide waren Konsulare: der eine M. Servilius Pulex Geminus, der Konsul von 202, der 167 die Volksmenge wieder auf Kurs brachte, die den Triumph des L. Aemilius Paullus ver-

---

64], London 1996, 355-391) suggeriert, oder Buxentum und Sipontum wurden erst später verlassen.

<sup>12</sup> Daß ganze Siedlungen spurlos verlassen werden, kommt eher selten vor. Den ähnlichsten mir bekannten Fall stellt Roanoke Island im späteren North Carolina dar, die erste englische Kolonie in Nordamerika. 1587 im Auftrag von Sir Walter Raleigh begründet, waren die über einhundert Siedler, Männer, Frauen und Kinder, für drei Jahre auf einer wenig einladenden Insel von jedem Kontakt mit Europa abgeschnitten. 1590 fanden die Engländer Roanoke Island verwaist vor, kein Kolonist wurde trotz aller Bemühungen je ausfindig gemacht. Die wahrscheinlichste Theorie geht dahin, daß das Gros der Siedler an einem günstiger gelegenen Ort weiterlebte und im Laufe der Zeit in den umlebenden Indianerstämmen aufging. Trotz der vordergründigen Parallele gibt es zwei entscheidende Differenzen: Zwischen Roanoke Island und der Heimat lag ein Ozean, der die Informationsübermittlung von vornherein in ganz anderem Ausmaß beschränkte als das italische Festland, und die englische Kolonie war in London keineswegs in Vergessenheit geraten, sondern nur vorübergehend, wegen des Angriffs der spanischen Armada, in den Hintergrund getreten. Vgl. DAVID BEERS QUINN (Hrsg.), *The Roanoke Voyages 1584-1590. Documents to Illustrate the English Voyages to North America under the Patent Granted to Walter Raleigh in 1584* (Works Issued by the Hakluyt Society II 104), Bd. 2, London 1955; DAVID STICK, *Roanoke Island. The Beginnings of English America*, Chapel Hill u. a. 1983.

<sup>13</sup> Alle Ämter nach MRR I. Der dritte Name ist D. Iunius Brutus.

<sup>14</sup> Interessanterweise gehörte zur Kommission von 186, welche die Neugründung durchführte, Tamphilus’ Bruder Gnaeus (Liv. XXXIX 23,4). Zufall oder Ausdruck eines freilich recht späten Verantwortungsgefühls der Baebii Tamphili? Doch warum übernahm, trifft letzteres zu, Marcus nicht selber die Aufgabe?



hinderte; der andere Tib. Sempronius Longus, Konsul von 194, der 184 zwar bei seiner Bewerbung um die Zensur an Cato scheiterte, aber trotzdem, schon wegen der Bewerbung an sich, zwei Jahre zuvor zu den Meinungsführern im Senat gehört haben muß.<sup>15</sup> Keines dieser drei, vier Schwergewichte aber sorgte sich um die zwei Kleinstädte an Adria und Tyrrhenischem Meer. Nichts wußten sie vom Schicksal ihrer Kolonien,<sup>16</sup> und man fragt sich, welche Kontakte es überhaupt in den acht Jahren zwischen 194 und 186 gegeben hatte.<sup>17</sup>

Wofür interessierten sich die Römer? Der Ehrgeiz der senatorischen Elite konzentrierte sich, soweit er die Innenpolitik betraf, auf die Wahl in die nächsthöheren Ämter. Schon daraus läßt sich schließen, daß für die Oberschicht die Nichtwähler außerhalb des Zentrums ohne entscheidende Bedeutung waren. Soweit er die Außenpolitik betraf, richtete sich das Streben auf einen Sieg auf dem Schlachtfeld. Sobald der erkämpft und der Gegner endgültig befriedet war, ließ die Aufmerksamkeit deutlich nach. Einiges spricht dafür, daß dies nicht nur

---

<sup>15</sup> Tod des Thermus: Liv. XXXVIII 41,3. Pulex Geminus 167: Liv. XLV 36,9-39,20; Plut. Aem. 31,4-32,1. Longus 184: Liv. XXXIX 40,3.

<sup>16</sup> Soweit ich sehe, hat als erster GIANFRANCO TIBILETTI, *Ricerche di storia agraria romana*, Athenaeum 38 (1950), 183-266, hier 197f., das Bemerkenswerte der senatorischen Unwissenheit hervorgehoben: „Dunque il il [sic] governo di Roma per un caso puramente fortuito si accorse che le colonie erano spopolate! Evidentemente la politica di colonizzazione, che così poco importava alla popolazione romana, occupava del pari un posto ben modesto nel pensiero dei reggitori!“ DAVID STOCKTON, *The Gracchi*, Oxford 1979, 6 Anm. 2, spricht von „Ignorance of conditions in Italy by the Roman ruling-class“.

<sup>17</sup> Über die Gründe, welche die Kolonisten zum Verlassen ihrer Siedlungen bewogen, wissen wir nichts. Im Jahr 195 erhoben zwar einige Ferentinaten – also Latiner –, die sich für die römischen Kolonien Puteoli, Salernum und auch Buxentum eingeschrieben hatten, erfolglos Anspruch auf das römische Bürgerrecht, noch bevor die Kolonien deduziert waren (Liv. XXXIV 42,5f.; dazu R. E. SMITH, *Latins and the Roman Citizenship in Roman Colonies*: Livy, 34, 42, 5-6, JRS 44 [1954], 18-20). Daraus läßt sich freilich nicht schließen, daß es ihnen mit der Kolonisation von vornherein nicht ernst gewesen sei; ohnehin erklärt diese Begebenheit nichts für Sipontum. Ob die Senatoren sich Gedanken über das Scheitern der Kolonien machten und daraus Konsequenzen für den zweiten Versuch zogen, der erfolgreich war, wissen wir ebensowenig. Möglicherweise wurden die Landlose, die jeder Kolonist zugesprochen bekam, vergrößert. Wir haben jedenfalls Indizien dafür, daß das Land im Umkreis von fünf Kilometern um Buxentum von den Einwohnern der Kolonie bewirtschaftet wurde, doch prosperierte die Kolonie während des ganzen 2. Jahrhunderts offenbar nur mäßig (vgl. M. GUALTIERI / F. DE POLIGNAC, *A Rural Landscape in Western Lucania*, in: Graeme Barker / John Lloyd [Hrsgg.], *Roman Landscapes. Archaeological Survey in the Mediterranean Region* [Archaeological Monographs of the British School at Rome 2], London 1991, 193-203, hier 197; HELENA FRACCHIA, *The Romanization of the Ager Buxentinus* (Salerno), in: Elio Lo Cascio / Alfredina Storchi Marino [Hrsgg.], *Modalità insediative e strutture agrarie nell'Italia meridionale in età romana* [Pragmateiai 7], Bari 2001, 55-73, hier 58-63, 72).

die Perspektive unserer Quellen ist. Vielmehr kümmerten sich schon die Senatoren selber vor allem um eine Sache: die militärische Leistungsfähigkeit der Untertanen. Die einzige regelmäßige Verpflichtung, welche die Bundesgenossen und die Latiner zu erfüllen hatten, war die Stellung von Truppen für das römische Heer.<sup>18</sup> Ansonsten hatte die verbündete Gemeinde Ruhe. Auch die Bürger, die irgendwo in Italien auf dem *ager Romanus* lebten, mußten sich nicht über allzuviel Kontrolle aus der Zentrale beschweren. An einer regelmäßigen Aufsicht über die Bürgerkolonien lassen Sipontum und Buxentum zweifeln. Ohnehin verfügten die Munizipien und Kolonien über autonome städtische Strukturen mit eigenen Beamten; Rom hatte sie ihnen belassen oder sogar erst geschaffen.<sup>19</sup> Selbst in den nichturbanisierten Gebieten, in den *vici*, *pagi*, *fora* und *conciliabula*, agierten in Gestalt der *magistri* rudimentäre Selbstverwaltungsorgane; zwar sprachen von Rom eingesetzte Praefekten Recht, doch diese Praefekten weilten nicht ständig in einem Bezirk, sondern waren eher reisende Richter. Abgesehen von Gerichtstagen, dem Zensus, dem gelegentlichen Empfang von Sendschreiben römischer Magistrate und natürlich den Aushebungen, blieben die Römer in der italischen Provinz für sich, um die Angelegenheiten vor Ort kümmerten sie sich selber.<sup>20</sup>

---

<sup>18</sup> Vgl. HENRIK MOURITSEN, *Italian Unification. A Study in Ancient and Modern Historiography* (BICS Supplement 70), London 1998, 44-49: „in return for their active [sc. military] support the allies received non-intervention from Rome” (44); GALSTERER (Anm. 9), 87-90, 101-104, 107f., 110, 117, 128-133; RENE PFEILSCHIFTER, *The Allies in the Republican Army and the Romanization of Italy*, in: Johannes Keller / Roman Roth (Hrsgg.), *Experiencing Roman Culture: Perspectives in Material Culture and Text* (im Druck). Viele Hypothesen der Forschung zum zunehmenden römischen Eingreifen in innere Angelegenheiten der Bundesgenossen – so noch LORETANA DE LIBERO, *Italia*, *Klio* 76 (1994), 303-325 – ruhten auf der Verknennung der Doppeldeutigkeit von *Italia*: Als geographischer Terminus meinte das Wort im 3. und 2. Jahrhundert die Apenninenhalbinsel, als offizieller aber lediglich den *ager Romanus* (vgl. GALSTERER, 37-41; MOURITSEN, 45-49).

<sup>19</sup> Vgl. GALSTERER (Anm. 9), 56f., 67-69, 111, 117-126, 128f., 133f.; P. A. BRUNT, *Italian Manpower 225 B.C.-A.D. 14*, Oxford 1987<sup>2</sup>, 40-42, 524-535; A. N. SHERWIN-WHITE, *The Roman Citizenship*, Oxford 1973<sup>2</sup>, 62-73.

<sup>20</sup> Festus p. 502 Lindsay s. v. *vici*: *partim habent rempublicam et ius dicitur, partim nihil eorum et tamen ibi nundinae aguntur negoti gerendi causa, et magistri vici, item magistri pagi quotannis fiunt*; Tab. Her. Z. 83-85, 118f., 129f., 136f.; AE (1987) 321; 323; CIL I<sup>2</sup> 1806 (hierzu MICHEL TARPIN, *Vici et pagi dans l'Occident romain* [Collection de l'École française de Rome 299], Rome 2002, 58); CIL I<sup>2</sup> 682 (= ILS 6302) Z. 5f. (hierzu TARPIN, 41, 383f.). Vgl. GALSTERER (Anm. 9), 27-35, 106, 133f.; MICHEL HUMBERT, *Municipium et civitas sine suffragio. L'organisation de la conquête jusqu'à la guerre sociale* (Collection de l'École française de Rome 36), Rome 1978, 343f., 355-402; EEVA RUOFF-VÄÄNÄNEN, *Studies on the Italian Fora* (Historia Einzelschriften 32), Wiesbaden 1978, 38-40, 43; MOURITSEN (Anm. 18), 48f.; SHERWIN-WHITE (Anm. 19), 75; P. C. KNAPP, Festus 262L and



Die einzigen Ansätze zu einer systematischen Durchdringung des italischen Herrschaftsraums stellten der Zensus und die *formula togatorum* dar, der eine für die Bürger, die andere für die Bundesgenossen. Bezeichnenderweise war ein Hauptziel des Zensus die Bereitstellung der erforderlichen Daten für die Aushebung der Bürger,<sup>21</sup> die *formula togatorum* zielte sogar nur auf den militärischen Zweck, und dabei blieb es bis zum Bundesgenossenkrieg.<sup>22</sup> Nach der Verleihung des Bürgerrechts an die Italiker hätte eigentlich der Zensus die Grundlage für eine vollständige Erfassung der Einwohner Italiens bilden können. Schon seit dem vierten Jahrhundert war er nicht mehr nur in Rom, sondern dezentral auf dem gesamten *ager Romanus* durchgeführt worden.<sup>23</sup> Ausgerechnet nach

---

*praefecturae* in Italy, Athenaeum 68 (1980), 14-38. BRUNT (Anm. 19), 631-634, weist die Aushebung den *praefecti iure dicundo* und aus Rom entsandten *conquisitores* zu, läßt aber auch der Rekrutierung durch lokale Beamte Raum, wenn solche vorhanden waren. Vgl. auch den Beitrag von MARTIN JEHNE in diesem Band.

<sup>21</sup> Andere wesentliche Funktionen waren die Steuerveranlagung und die Erstellung einer Bürgerliste, die als Grundlage für die Gliederung in den Komitien diente. Vgl. WOLFGANG KUNKEL / ROLAND WITTMANN, Staatsordnung und Staatspraxis der Römischen Republik, Zweiter Abschnitt: Die Magistratur (HdA X 3,2,2), München 1995, 402f., 424-430; THEODOR MOMMSEN, Römisches Staatsrecht, Bd. 2, Leipzig 1887<sup>3</sup>, 400f.

<sup>22</sup> *Lex agraria* von 111 (in der Edition von M. H. CRAWFORD unter Mitarbeit von A. W. LINTOTT und H. B. MATTINGLY als Nr. 2 in Crawford [Anm. 11], 113-180) Z. 21, 50: *sociumve nominisve Latini, quibus ex formula togatorum milites in terra Italia inperare solent*; Liv. XXII 57,10; XXVII 10,3. Grundsätzlich hatten die Bundesgenossen und Latiner Rom mit ihrem gesamten Aufgebot Folge zu leisten, meist aber legten die Konsuln die Höhe der zu stellenden Truppenzahl mit Hilfe der *formula togatorum* fest, eines Verzeichnisses, das alle bundesgenössischen Gemeinden mitsamt ihren Beistandsverpflichtungen aufführte. Auf dem Kapitol teilten sie deren einbestellten Vertretern dann mit, wie viele Soldaten die Verbündeten jeweils auszuheben und wo und wann sich diese einzufinden hätten (Polyb. VI 21,4; Liv. XXXIV 56,5-7). Wie die *formula togatorum* im einzelnen aussah, ist aus den wenigen Andeutungen in den Quellen nicht eindeutig zu erschließen und deshalb umstritten. So viel scheint aber gesichert: Die *formula* enthielt keine absoluten, unveränderlichen Zahlen, sondern Variablen, sei es, daß diese sich an der Größe des römischen Aufgebots orientierten (für jede Gemeinde soundso viele Soldaten oder Einheiten pro Legion), sei es, daß diese zwar exakte Zahlen darstellten, die aber im Lichte der italischen Bevölkerungsentwicklung in mehr oder (wahrscheinlicher) weniger regelmäßigen Abständen korrigiert wurden, sei es, daß beide Methoden kombiniert wurden. Vgl. BRUNT (Anm. 19), 545-548; VIRGILIO ILARI, Gli Italici nelle strutture militari romane (Università di Roma, Pubblicazioni dell'Istituto di diritto romano e dei diritti dell'oriente mediterraneo 49), Milano 1974, 57-85 (mit Forschungsüberblick); GALSTERER (Anm. 9), 109f.; DENS., Rez. Ilari, Gnomon 51 (1979), 159-165, hier 160-162; E. T. SALMON, The Making of Roman Italy (Aspects of Greek and Roman Life), Ithaca, N. Y., 1982, 169-171; DONALD WALTER BARONOWSKI, The *formula togatorum*, Historia 33 (1984), 248-252; ELIO LO CASCIO, I *togati* della "formula togatorum", AHS 12 (1991/94), 309-328.

<sup>23</sup> Tab. Her. Z. 142-156. Der Zensus lag dabei in der Hand der lokalen Magistrate, nur

dem Bundesgenossenkrieg wurde der Zensus aber nur noch ein einziges Mal zu Ende gebracht, im Jahre 70, sonst scheiterten die Zensoren der späten Republik allesamt. Die Gründe dafür lagen wohl weniger in einem grundsätzlichen Widerwillen gegen die Registrierung ganz Italiens, sondern in unterschiedlichen tagespolitischen Motiven und vor allem einer zunehmenden Unattraktivität des Zensusrituals, aber es bleibt: Überraschend war das römische Interesse an einer korrekten Durchführung der Bürgerschätzung nicht mehr.<sup>24</sup> Lieber führte man die militärische Rekrutierung unsystematisch durch, ohne Rücksicht auf den Zensus. Die Ansätze zu einer umfassenderen Einbindung, die Zensus und *formula togatorum* auf dezentralem Wege boten, blieben also Ansätze, zu keiner Zeit wurden sie weiter ausgebaut.

Die größten Integrationsschübe auf der Halbinsel, so kann man bedauernd resümieren, lösten militärische Auseinandersetzungen zwischen Römern und Italikern aus: die Eroberung selbst, der Hannibalkrieg und die darauffolgende Bestrafung der Kollaborateure, der Bundesgenossenkrieg, der Sullanische Bürgerkrieg und zuletzt die Umwälzungen unter dem Zweiten Triumvirat.<sup>25</sup> Auf allen nichtmilitärischen Feldern engagierten sich die Römer ad hoc, ohne über die Wahrung elementarer Interessen hinauszugelangen. Die vorhin erwähnte Reise, die Albinus 186 unternahm, stellte eine Ausnahme dar: Sie fand im Zusammenhang mit den Bacchanalien statt, die der Senat in ganz Italien oder wenigstens auf dem *ager Romanus* unterdrückt sehen wollte. Das rigide Vorgehen Roms gegen ein paar Blumenkinder scheint uns übertrieben, wenn nicht sogar die Grenzen des Hysterischen streifend. Aber tatsächlich ging es um mehr: Der Senat fürchtete, daß sich eine Sonderorganisation etablierte, unabhängig von, ja gegen die Bürgergemeinde. Somit schien eine Gefahr für den

---

um die nichturbanisierten Gebiete mußten sich die stadtrömischen Zensoren eventuell selbst kümmern. Vgl. BRUNT (Anm. 19), 36-43, 519-523; ARNOLD J. TOYNBEE, Hannibal's Legacy. The Hannibalic War's Effects on Roman Life, Bd. 1: Rome and Her Neighbours before Hannibal's Entry, London u.a. 1965, 220f., 456-458; KUNKEL / WITTMANN (Anm. 21), 430-433; GALSTERER (Anm. 9), München 1976, 110-117; HUMBERT (Anm. 20), 310-325.

<sup>24</sup> Vgl. RENE PFEILSCHIFTER, Die Brüchigkeit der Rituale. Bemerkungen zum Niedergang der römischen Zensur, *Klio* 84 (2002), 440-464, hier 440-455.

<sup>25</sup> In den Bereich der militärischen Sicherung gehören auch die im Gefolge der Kriege unternommenen Kolonisierungen, die zu Bevölkerungsverschiebungen führten, die in der Antike ihresgleichen suchen (zum Ausmaß WALTER SCHEIDEL, Human Mobility in Roman Italy, I: the Free Population, *JRS* 94 [2004], 1-26, hier 10-13, 21-25, sowie der Beitrag von FRANCISCO PINA POLO in diesem Band). Die immer wiederkehrende Konstellation von italischen Alteingesessenen auf der einen Seite und von Rom entsandten Siedlern auf der anderen stellt einen nach Ort und Zeit unterschiedlich zu gewichtenden, nichtsdestotrotz zentralen Faktor in der Ausbreitung der römischen Kultur über die Halbinsel dar.

Bestand der *res publica* nicht nur als Kultgemeinschaft, sondern auch als politisches Gemeinwesen gegeben. Diese Bedrohung schien nicht geringer als die durch bewaffnete Invasoren, und entsprechend entschlossen griff man in die Halbinsel aus.<sup>26</sup> Solches Verhalten war aber keineswegs die Regel, es stellte, um es noch einmal zu sagen, eine Ausnahme dar.

Ziehen wir eine Zwischenbilanz: Das geringe Interesse der senatorischen Elite an den Angelegenheiten Italiens erklärt sich aus dem politischen System der *res publica*. Um ins nächste Amt zu gelangen, brauchte ein Senator die Akzeptanz der wählenden Bürger, nicht diejenige der wahlberechtigten. Um sich diese Akzeptanz zu verschaffen, benötigte er vor allem militärische Lorbeeren, und das ging nicht ohne ein schlagkräftiges Heer. Deshalb konzentrierten die Römer ihre an sich geringe Aufmerksamkeit für Italien auf die Wehrkraft. Für einen antiken Stadtstaat war die Binnenperspektive, der Blick auf die Angelegenheiten der eigenen, engen Gemeinschaft nicht sonderlich ungewöhnlich. Aber anders als die griechischen Poleis herrschte Rom dauerhaft über ein Weltreich, über ein Empire eben. Man sollte erwarten, daß schon die Eindrücke, die sich aus der Eroberung selbst ergaben, den römischen Horizont erweiterten. Und was die bereits etablierte Herrschaft betrifft, sorgte die Gravitation der Macht nicht dafür, daß die Untertanen immer mehr Angelegenheiten vor das

---

<sup>26</sup> CIL I<sup>2</sup> 581 (= ILS 18); Liv. XXXIX 8,1.3-19,7. Vgl. BERNHARD LINKE, *Religio* und *res publica*. Religiöser Glaube und gesellschaftliches Handeln im republikanischen Rom, in: ders. / Michael Stemmler (Hrsgg.), *Mos maiorum*. Untersuchungen zu den Formen der Identitätsstiftung und Stabilisierung in der römischen Republik (Historia Einzelschriften 141), Stuttgart 2000, 269-298, hier 269-273, 285, 292f.; WILFRIED NIPPEL, Orgien, Ritualmorde und Verschwörung? Die Bacchanalien-Prozesse des Jahres 186 v. Chr., in: Ulrich Manthe / Jürgen von Ungern-Sternberg (Hrsgg.), *Große Prozesse der römischen Antike*, München 1997, 65-73, hier 72f. Zur Beschränkung der römischen Maßnahmen auf den *ager Romanus*, unter Ausschluß des latinischen und bundesgenössischen Gebietes, vgl. MOURITSEN (Anm. 18), 49-57, und GALSTERER (Anm. 9), 169, welche die schwierige Anfangsformulierung des inschriftlichen Senatsbeschlusses: *De Bacanalibus quei foederati | esent* (Z. 2f.), nach einem Vorschlag von MOMMSEN (Anm. 21), Bd. 1, 249 Anm. 3, auf die eidliche Vereinigung der Bacchusanhänger beziehen, nicht auf die italischen *socii*. OLIVIER DE CAZANOVE, I destinatari dell'iscrizione di Tiriolo e la questione del campo d'applicazione del senatoconsulto *de Bacchanalibus*, *Athenaeum* 88 (2000), 59-69, hier 59-64, schlägt nun aber vor, unter *foederati* die Bürger der latinischen Kolonie Vibo Valentia zu verstehen. Doch Tiriolo, der Fundort der Inschrift, liegt fast 50 Kilometer von Vibo Valentia entfernt und ist wohl eher als Teil des römischen *ager publicus* zu betrachten. Vor allem aber werden Einwohner latinischer Kolonien nicht als *foederati* angesprochen. Das einzige Beispiel, das DE CAZANOVE dafür anzuführen vermag (Cic. Balb. 54), ist überspitzte Rhetorik, die – wie SHERWIN-WHITE (Anm. 19), 97, gezeigt hat – ihren Sinn daraus bezieht, daß im normalen Sprachgebrauch die Bezeichnung nicht möglich war (anders WERNER DAHLHEIM, *Struktur und Entwicklung des römischen Völkerrechts im dritten und zweiten Jahrhundert v. Chr.* [Vestigia 8], München 1968, 118 Anm. 19).

wichtigste Entscheidungsgremium brachten, den Senat? Flossen in Rom nicht Informationen aus allen Teilen Italiens zusammen, von Gesandten, Händlern, Aristokraten? Auch wenn die Senatoren zunächst nicht interessiert waren, mußten diese Informationen dennoch an ihr Ohr dringen und langsam, aber sicher ihr Weltbild beeinflussen. Die weitgehende Konstanz der römischen Interessenlage oder eher Desinteressenlage zeigt aber, daß die römischen Eliten gegen eine solche Erweiterung ihres Blicks weitgehend immun waren. Die bloße Konstatierung einer Scheuklappenmentalität kann freilich noch nicht sonderlich befriedigen. Ich will daher nach den Möglichkeiten fragen, unter denen die Senatoren an Informationen aus Italien gelangten.

Die Übermittlungsbedingungen waren schwierig, wie in allen vorindustriellen Gesellschaften. Nachrichten reisten langsam. Etwa 30 bis 40 Kilometer am Tag schaffte ein Reisender zu Fuß, mit dem Wagen war man nicht viel schneller.<sup>27</sup> Die Straßen, welche die Römer seit dem späten vierten Jahrhundert bauten und die bis zum Ende der Republik weite Teile Italiens durchzogen, ließen die Entfernungen natürlich schrumpfen. Der systematische Ausbau und die Pflasterung setzten freilich erst im zweiten Jahrhundert ein.<sup>28</sup> Zweck der Römerstraßen war, unter dem auch hier dominanten militärischen wie dem sozio-ökonomischen Aspekt, vor allem die Anbindung der Kolonien an Rom.<sup>29</sup> Doch die Fernstraßen konzentrierten sich auf Mittelitalien, ganze Regionen wurden nicht einbezogen.<sup>30</sup> Dies war um so schlimmer, als die Infrastruktur an Nahverkehrsstraßen von überschaubarer Qualität war.<sup>31</sup> Das Ergebnis des Ausbaus

---

<sup>27</sup> Vgl. ANNE KOLB, Transport und Nachrichtentransfer im Römischen Reich (Klio Beihefte NF 2), Berlin 2000, 310-313; WOLFGANG RIEPL, Das Nachrichtenwesen des Altertums mit besonderer Rücksicht auf die Römer, Leipzig u. a. 1913, 145f., 155f.; RAY LAURENCE, The Roads of Roman Italy. Mobility and Cultural Change, London u. a. 1999, 82.

<sup>28</sup> Zum Ausbau im 2. Jahrhundert THOMAS PEKÁRY, Untersuchungen zu den römischen Reichsstraßen (Antiquitas I 17), Bonn 1968, 37-53, 87f., mit den Einschränkungen von T. P. WISEMAN, Roman Republican Road-Building, PBSR 38 (1970), 122-152, hier 140-144, 149; ferner ANNE KOLB, Römische Meilensteine: Stand der Forschung und Probleme, in: Regula Frei-Stolba (Hrsg.), Siedlung und Verkehr im römischen Reich. Römerstraßen zwischen Herrschaftssicherung und Landschaftsprägung. Akten des Kolloquiums zu Ehren von Prof. H. E. Herzig vom 28. und 29. Juni 2001 in Bern, Bern u. a. 2004, 135-155, hier 141-144.

<sup>29</sup> Vgl. LAURENCE (Anm. 27), 13-25, 78f.; MICHEL HUMM, Appius Claudius Caecus et la construction de la *via Appia*, MEFRA 108 (1996), 693-746, hier 713-718; HEINZ E. HERZIG, Probleme des römischen Straßenwesens: Untersuchungen zu Geschichte und Recht, in: ANRW II 1, Berlin u. a. 1974, 593-648, hier 615-619.

<sup>30</sup> Vgl. die Karten bei LAURENCE (Anm. 27), 14.

<sup>31</sup> Vgl. etwa T. W. POTTER, The Changing Landscape of South Etruria, London 1979, 105-109. Der Übergang von Straßen zu *calles*, den Triftwegen für das Vieh, war fließend,



des Straßennetzes war somit eher eine Teilung der Halbinsel: Die unmittelbar an der Via Appia oder Flaminia gelegenen Gemeinden wurden enger an die römische Welt gebunden, die weiter weg liegenden blieben ausgeschlossen. Ja, ihre Verbindung mit Rom verschlechterte sich noch, denn die Hauptverkehrsströme waren nun ein für allemal auf andere Routen geleitet. Keine Reisenden kamen mehr vorbei, und falls sich doch einer verirrte, blieb er nicht lange, da es keine Herbergen mehr gab.<sup>32</sup> Die normale, eher zufällige Verbreitung von Nachrichten wurde also konzentriert, und damit war zweifellos eine Selektion verbunden. Auch Buxentum und Sipontum lagen abseits der zentralen Verkehrsadern.

Noch schlechter stand es um die zielgerichtete Übermittlung von Informationen. Zwar waren hier erheblich höhere Kilometerleistungen möglich, am Tag 70, 80 Kilometer und mehr auf den großen Römerstraßen.<sup>33</sup> Diese Leistungen sind uns aber vor allem aus militärischem Kontext bekannt, und sie stellten eine Ausnahme dar. Für eine effiziente und schnelle Nachrichtenübermittlung hatte die *res publica* keinen Bedarf. Amtsdienere wurden gewöhnlich als Vollstrecker magistratischen Willens eingesetzt, nicht als reguläre Boten.<sup>34</sup> Briefe vertraute Cicero meist seinen eigenen Sklaven und Freigelassenen oder denen seines Korrespondenzpartners an, das war am sichersten.<sup>35</sup> Ein öffentli-

---

teilweise fielen die beiden Verkehrsnetze sogar zusammen (etwa *lex agraria* von 111 Z. 26: *quod quisque pecudes in calleis viasve publicas itineris causa indu[xerit] pastum inpulerit ...*). Vgl. UDO SPRENGEL, Die Wanderherdenwirtschaft im mittel- und südostitalienischen Raum (Marburger geographische Schriften 51), Marburg 1971, 43; JOAN M. FRAYN, Sheep-Rearing and the Wool Trade in Italy during the Roman Period (ARCA 15), Liverpool 1984, 51f.; GERHARD WALDHERR, Das System der *calle*s (Herdenwanderwege) im römischen Italien. Entstehung und infrastrukturelle Bedeutung, in: Eckart Olshausen / Holger Sonnabend (Hrsgg.), Stuttgarter Kolloquium zur historischen Geographie des Altertums 7, 1999. Zu Wasser und zu Land. Verkehrswege in der antiken Welt (Geographica historica 17), Stuttgart 2002, 429-444, hier 438-440.

<sup>32</sup> Ein Beispiel aus dem südlichen Etrurien gibt J. WARD-PERKINS, Etruscan Towns, Roman Roads and Medieval Villages: the Historical Geography of Southern Etruria, GJ 128 (1962), 389-405, hier 397f. T. P. WISEMAN, New Men in the Roman Senate 139 B.C.-A.D. 14 (Oxford Classical and Philosophical Monographs), Oxford 1971, 28f., vermutet plausibel einen Zusammenhang zwischen der Herkunft von italischen Senatoren und der Anbindung ihrer Gemeinden.

<sup>33</sup> Vgl. KOLB (Anm. 27), 313-316; RIEPL (Anm. 27), 147-151; LAURENCE (Anm. 27), 81. Zahlreiche Stellen sind gesammelt bei RAYMOND CHEVALLIER, Voyages et Déplacements dans l'Empire romain, Paris 1988, 57-62.

<sup>34</sup> Cic. fam. II 17,1; 19,2; X 21,2. Vgl. KOLB (Anm. 27), 20f.; MOMMSEN (Anm. 21), Bd. 1, 360-362; KUNKEL/WITTMANN (Anm. 21), 123-125.

<sup>35</sup> Vgl. SYLVIE PITIAT, Circulation maritime et transmission de l'information dans la correspondance de Cicéron, in: Andreau / Virilouvet (Anm. 8), 197-217, hier 210-213; RIEPL (Anm. 27), 289-295; KOLB (Anm. 27), 21f., 27 (jeweils mit den Stellen).

ches System mit Relaisstationen, wo Nachrichten von einem Boten an den anderen weitergegeben wurden, wo man gegebenenfalls Pferde wechseln konnte – eine solche Einrichtung, wie sie etwa das Achaimenidenreich besessen hatte und wie sie später im *cursus publicus* der Kaiserzeit geschaffen werden sollte, kannte man nicht. Eine zentrale Reichsverwaltung, die Informationen einfordern konnte, war in der Pairgesellschaft Roms undenkbar, und die Imperiumsträger vor Ort waren zwar Rechenschaft schuldig, aber sie waren dem Senat eben nicht unterstellt, sondern agierten selbständig.<sup>36</sup>

Wie zufällig Neuigkeiten selbst von wichtigsten Ereignissen nach Rom gelangten, zeigt das Bekanntwerden des Abenteuers, in das sich der Konsul C. Cassius Longinus im Jahr 171 gestürzt hatte. Longinus hatte sich vergeblich um die Provinz Makedonien bemüht, wo ein großer Krieg gegen Perseus lockte. Statt dessen hatte er Italien erlost, das heißt den routinemäßigen und wenig Glanz versprechenden Schutz der Bevölkerung im cisalpinen Gallien. Um sein Rendezvous mit dem Ruhm doch noch einhalten zu können, machte sich Longinus einfach von Aquileia aus nach Illyrien auf; von dort wollte er über die östliche Adriaküste nach Makedonien gelangen. Der Senat wußte nichts davon. Nur zufällig, als die Bewohner von Aquileia, einer latinischen Kolonie, wegen einer anderen Sache vorsprachen und man sie aufforderte, sich damit an den Konsul zu wenden, kam heraus, daß Longinus seine Provinz verlassen hatte. Zuerst wollten die Senatoren das Geschehene nicht glauben, bis die Aquileenser berichteten, daß Longinus ausreichend Proviant und kundige Führer nach Makedonien mitgenommen hatte. Man jagte drei Senatoren hinterher, die Longinus tatsächlich zurückzwangen. Offenbar frustriert, plünderte er später in großem Maßstab in seiner Provinz.<sup>37</sup> Wäre der Zufall den Römern nicht zu Hilfe gekommen, wäre ein ganzes konsularisches Heer ohne weiteres auf einem weitentfernten Kriegsschauplatz aufgetaucht, für den es ausdrücklich nicht bestimmt war. In Italien stand der Senat also nicht einmal mit seinen Armeen in regelmäßigem Kontakt. Wie sollte Rom da sonst viel von den Angelegenheiten der Halbinsel erfahren?

---

<sup>36</sup> Vgl. KUNKEL / WITTMANN (Anm. 21), 379-384; KOLB (Anm. 27), 23-25; A. E. ASTIN, *Politics and Policies in the Roman Republic. An Inaugural Lecture Delivered before The Queen's University of Belfast on 1 May 1968* (New Lecture Series 41), Belfast 1968, 15.

<sup>37</sup> Liv. XLII 32,1-5; XLIII 1,4-12; 5,1-10. Vergleichbares berichtet Liv. XLIII 4,5-7 für das Jahr darauf: Die Volkstribunen griffen den Praetorier C. Lucretius Gallus wegen seines Umgangs mit griechischen Verbündeten heftig vor dem Volk an, glaubten ihn aber noch an den Küsten Griechenlands. Dabei hielt dieser sich damals bereits auf seinem Gut bei Antium auf, nur 50 Kilometer von Rom entfernt, und finanzierte aus seiner Beute eine Wasserleitung. Livius bemerkt dazu: *sed tum adeo vicina etiam inexplorata erant* (...) (4,6). Vgl. GALSTERER (Anm. 9), 137.



Wenn nun die Informationen schon schlecht in die Hauptstadt gelangten, dann gelangten vielleicht die Senatoren zu den Informationen. Die Elite bildete zweifellos eine der mobilsten Gruppen innerhalb des römischen Gemeinwesens. In einer Gesellschaft, in der eine Fahrt von zehn, fünfzehn Kilometern zum nächsten Markt schon mit die größte Distanz darstellte, die der einzelne zurücklegte,<sup>38</sup> heißt das freilich nicht allzuviel. Von ausgedehnten Privatreisen durch Italien wissen wir kaum etwas.<sup>39</sup> Erst in der späten Republik unternahm man Bildungstouren, die führten dann aber nach Griechenland.<sup>40</sup> Mächtige Senatoren mochten zwar in vielen Regionen der Halbinsel begütert sein, aber das bedeutete nicht, daß sie dort selber nach dem Rechten sahen. Die *otium*-Villen, in denen man Entspannung vom Streß der Hauptstadt suchte, lagen oft keine Tagesreise von Rom entfernt, ansonsten konzentrierten sie sich an den Küsten Kampaniens und des südlichen Latiums.<sup>41</sup> Das war für damalige Verhältnisse weitentfernt.<sup>42</sup>

---

<sup>38</sup> Vgl. L. DE LIGT, *The Roman Peasantry Demand, Supply, Distribution between Town and Countryside II: Supply, Distribution and a Comparative Perspective*, *MBAH* 10,1 (1991), 33-77, hier 46-55; JOAN M. FRAYN, *Markets and Fairs in Roman Italy. Their Social and Economic Importance from the Second Century BC to the Third Century AD*, Oxford 1993, 76f.

<sup>39</sup> Die meisten Reisen dürften sich in der Dimension des privaten Besuchs von L. Postumius Albinus bewegt haben, den er um eines Opfers in einem Fortunatempel willen unternahm – in Praeneste, einer Gemeinde etwa 30 Kilometer östlich von Rom (*Liv.* XLII 1,7).

<sup>40</sup> Die Hinweise auf eine Erziehung römischer Adelige in Etrurien sind spärlich, vor allem aber betonen die Autoren allesamt, daß zu ihrer Zeit diese Sitte längst der Vergangenheit (wohl des 4. Jahrhunderts) angehörte: *Liv.* IX 36,3; *Val. Max.* I 1,1; *Cic. div.* 92 (zur Unsicherheit dieser korrupten Stelle zuletzt J. N. ADAMS, *Bilingualism and the Latin Language*, Cambridge 2003, 167 Anm. 239).

<sup>41</sup> Vgl. ISRAËL SHATZMAN, *Senatorial Wealth and Roman Politics* (Collection Latomus 142), Bruxelles 1975, 12f., 19f., 440-443; JOHN H. D'ARMS, *Romans on the Bay of Naples. A Social and Cultural Study of the Villas and Their Owners from 150 B.C. to A.D. 400* (Loeb Classical Monographs), Cambridge, Mass., 1970, 1-30; LAFON (Anm. 6), 67-70, 73-75; WISEMAN (Anm. 32), 31f., 191-196; KOLB (Anm. 6), 314f.; MAYER (Anm. 6), 34-36. Karten mit den Villen Ciceros finden sich bei LAFON, 183, und CHEVALLIER (Anm. 33), 338. In Rom und auf seinen latinischen und kampanischen Gütern hielt sich Cicero auch vorzugsweise auf. Über 80% seiner Briefe sind von dort abgeschickt worden. Sein darüber hinausgehendes, durchaus eindrucksvolles Itinerar hat im wesentlichen mit seiner magistratischen Tätigkeit, seinen Aufgaben als Gerichtsredner (Verresprozeß) und erzwungenen Reisen aus politischen Gründen (Exil, Bürgerkrieg) zu tun. Als 'privat' ist nur sein Bildungsaufenthalt in Griechenland 79 bis 77 anzusprechen. Vgl. ECKART OLSHAUSEN, *Gute Reise! Mit Cicero unterwegs*, in: ders. / *Sonnabend* (Anm. 31), 251-262.

<sup>42</sup> Vgl. LAFON (Anm. 6), 130-134. Als Scipio Africanus 183 auf seinem Gut in Litternum starb, ließ er sich ebendort bestatten, in der freiwilligen Verbannung, damit das

Wie wenig die Senatoren Italien aus eigener Anschauung kannten, zeigt eine berühmte Begebenheit. Nach dem Zeugnis des C. Gracchus fielen seinem Bruder Tiberius auf dem Weg durch Etrurien die Ödnis des Landes und die Zahl der ausländischen Sklaven auf. Dieser Eindruck habe den ersten Anstoß zu den Agrarreformen gegeben. Ti. Gracchus war damals Mitte zwanzig. Die 25 Jahre zuvor scheint er keinen Fuß in die unmittelbar nördlich an Rom angrenzende Landschaft gesetzt zu haben. Und auch jetzt tat er es nur, weil er zum Quaestor gewählt und nach Numantia geschickt worden war. Er unternahm die Reise also nicht aus eigenem Antrieb, sondern im öffentlichen Auftrag.<sup>43</sup>

Allerdings scheint die Stelle zu zeigen, daß die Senatoren zumindest in offizieller Mission in Kontakt mit der Bevölkerung Italiens gerieten. Ob freiwillig oder nicht, darauf kommt letztlich ja wenig an. Aber: Nach der Befriedung Italiens fanden die Kriege, abgesehen von dem mit Hannibal, am Rande oder außerhalb der Halbinsel statt. Die Amtsträger, die in ihre Provinzen aufbrachen, durchquerten Italien deshalb zügig auf den großen Römerstraßen, entlang immergleicher Routen. Hier kam die Bündelung und Beschneidung des Informationsflusses durch den Straßenbau besonders deutlich zum Tragen.<sup>44</sup> Freilich hätten Gesandte nach dem Rechten sehen können, doch Rom schickte im dritten und zweiten Jahrhundert kaum mehr welche in die Gemeinden Italiens.<sup>45</sup> Offizielle Abstecher ins Hinterland hatten mehr damit zu tun, daß man relevanten Informationen folgte, als daß man sie suchte.<sup>46</sup> Der Senat neigte

---

Begräbnis nur ja nicht in der undankbaren *patria* stattfinde. Liternum lag keine 200 Kilometer von Rom entfernt, es war über die Via Appia gut angebunden, und es war eine Kolonie römischer Bürger. Für Scipio aber war es weit weg und auf keinen Fall *patria* (Liv. XXXVIII 53,8; XXXIX 52,8f.).

<sup>43</sup> Plut. Tib. Gracch. 8,9. Zur Historizität der Stelle STOCKTON (Anm. 16), 6 mit Anm. 2, zur Bewertung von Gracchus' Eindrücken STEPHEN L. DYSON, Settlement Patterns in the *Ager Cosanus*: The Wesleyan University Survey, 1974-1976, JFA 5 (1978), 251-268, hier 260. D. BRENDAN NAGLE, The Etruscan Journey of Tiberius Gracchus, Historia 25 (1976), 487-489, hier 488f., schließt die Möglichkeit von Gracchus' Unkenntnis der insgesamt durchaus nicht so desolaten Zustände im Inneren Etruriens aus, weil dieser „was already quite a well travelled young man, having been to Carthage with Scipio Aemilianus and no doubt elsewhere, for example, to Misenum where the family owned a villa“. Aber gerade das scheint mir im höchsten Maße unsicher: daß Militärdienst in Afrika und private Besitzungen in Kampanien darauf schließen lassen, daß ein *nobilis* auch sonst viel von der Welt oder wenigstens von Italien gesehen hatte.

<sup>44</sup> Vgl. auch WISEMAN (Anm. 32), 29f.

<sup>45</sup> Vgl. MOMMSEN (Anm. 21), Bd. 3, 1196f. mit Anm. 1. Statt dessen wurden die Itali-ker bei Bedarf nach Rom einbestellt (vgl. nur Liv. XXXIV 56,5).

<sup>46</sup> Hier die wenigen Beispiele, die sich aus einer Durchsicht von MRR I und II (bis 92) sowie von FILIPPO CANALI DE ROSSI, Le ambascerie romane *ad gentes* in età regia e repubblicana (Ricerche di storia della diplomazia antica), Roma 2000, ergaben: C. Fabricius sollte 283, vor dem Ausbruch des Krieges gegen Tarent, die römischen Verbündeten

stark zur Passivität. Nicht in dem Sinne, daß er sich für nichts interessierte, aber er war ein reagierendes Organ, das mit großer Sorgfalt seine Routineaufgaben wahrnahm und an ihn herangetragene Angelegenheiten besorgte. Initiativen, wie etwa bei den Bacchanalien, gingen seltener von ihm aus.<sup>47</sup>

Die Senatoren reisten den Neuigkeiten nicht entgegen. So bleiben als Informationsquelle nur die Reisen Fremder zu ihnen. Hier ist zunächst, wie schon die Longinusepisode zeigt, an Gesandtschaften aus Italien zu denken, von Römern auf dem *ager Romanus*, von latinischen Kolonien und von Bundesgenossen. Nun gab es einige Gesandtschaften, die viel Aufsehen in Rom erregten, etwa jene der zwölf Kolonien, die sich 209 weigerten, noch mehr Truppen zu stellen, oder die der Latiner und Italiker, die sich 187 und 177 über die Abwanderung ihrer Bürger nach Rom beschwerten.<sup>48</sup> Die Zahl der Kontakte ist insge-

---

durch persönliche Besuche bei der Stange halten (Cass. Dio IX frg. 39,1). Der Senat schickte 204 eine Untersuchungskommission nach Lokroi, nachdem eine Gesandtschaft aus dieser Stadt in spektakulärer Weise das ahnungslose Rom um Hilfe gegen Q. Pleminius angefleht hatte (Liv. XXIX 16,4-20,11). 200, 199, 190 und 169 wurden Triumvirn mit der Vergrößerung verschiedener latinischer Kolonien durch neue Siedler beauftragt; nur im ersten Fall ist eine entsprechende Bitte der Gemeinde nicht ausdrücklich bezeugt (Liv. XXXI 49,6; XXXII 2,6f.; XXXVII 46,9-11; XLIII 17,1). 168 führten die vor den Senat getragenen Grenzstreitigkeiten zwischen Pisae und Luna zur Entsendung einer Fünferkommission, die den Konflikt entscheiden sollte (Liv. XLV 13,10f.).

<sup>47</sup> Vgl. RENE PFEILSCHIFTER, Titus Quinctius Flamininus. Untersuchungen zur römischen Griechenlandpolitik (Hypomnemata 162), Göttingen 2005, 325-342, bes. 341f.; ARTHUR M. ECKSTEIN, Senate and General. Individual Decision Making and Roman Foreign Relations, 264-194 B.C., Berkeley u. a. 1987, XIX-XXI. Bemerkenswert ist immerhin die Initiative von 173, als der Konsul L. Postumius Albinus beauftragt wurde, *ager publicus* in Kampanien vor dem Zugriff von Privatleuten zu bewahren. Doch wahrscheinlich standen sehr persönliche Interessen und Auseinandersetzungen im Senat hinter dieser Maßnahme, in einer Landschaft, die den Römern neben Latium noch am besten vertraut war (Liv. XLII 1,6; 9,7; einige Überlegungen dazu bei DANIEL J. GARGOLA, Lands, Laws, and Gods. Magistrates and Ceremony in the Regulation of Public Lands in Republican Rome [Studies in the History of Greece and Rome], Chapel Hill u. a. 1995, 123-125).

<sup>48</sup> Liv. XXVII 9,7-10,10; XXXIX 3,4-6; XLI 8,6-12; 9,9-12. Solche Aufmerksamkeit war freilich nicht garantiert, wie gerade die Longinusepisode beweist: Bei der oben erwähnten anderen Sache, wegen der die Aquileienser 171 beim Senat vorsprachen, handelte es sich um die Klage, daß die erst zehn Jahre alte Gemeinde angesichts ihrer exponierten Lage im Feindesland nicht ausreichend befestigt sei. Als bei der folgenden Befragung herauskam, daß Longinus gerade nach Makedonien marschierte, war das Problem der Aquileienser vergessen. Livius bemerkt nüchtern: *metus de consule atque exercitu distulit eo tempore muniendae Aquileiae curam* (Liv. XLIII 1,5f.12 [Zitat]). Ob die Sorge um Aquileia die Senatoren von neuem überfiel, nachdem man Longinus eingefangen hatte, wissen wir nicht. In der großen Lücke im 43. Buch mag davon die Rede gewesen sein. Aber knapp zwei Jahre später, 169, traf erneut eine Gesandtschaft aus Aquileia in Rom

samt aber überschaubar. Einen halbwegs zuverlässigen Einblick haben wir zwar nur für die Jahre von 218 bis 167, weil wir für diese Zeitspanne dank Livius einigermaßen über die regelmäßigen Geschäfte des Senats Bescheid wissen. Aber das Ergebnis ist instruktiv genug. 30 eigenständige Abordnungen fanden sich in Rom ein. Läßt man die Epoche bis 201 weg, in der die Kontakte ausschließlich mit dem Hannibalkrieg zusammenhängen, und beschränkt sich auf die folgenden dreieinhalb Jahrzehnte, bleiben 19 übrig.<sup>49</sup> Knapp alle zwei Jahre eine Gesandtschaft aus Italien ist nicht viel. Viel öfters hören wir von Besuchern aus dem griechischen Osten. Für die Zeit von 218 bis 167 berichtet Livius von immerhin 41 Missionen aus den Poleis des griechischen Mutterlandes –

---

ein, die um zusätzliche Siedler bat, mit Erfolg (XLIII 17,1). Ob es sich hier um ein neues Anliegen handelte oder um eine Wiederaufnahme des alten, vergessenen, dann freilich mit verändertem Fokus, ist kaum zu entscheiden.

<sup>49</sup> Die Aufstellung stützt sich allein auf Livius, erhebt also keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Von Rom wegen der Aushebungen Jahr für Jahr routinemäßig einbestellte Gesandtschaften, die bei Streitfällen gelegentlich erwähnt werden (etwa Liv. XXXVI 3,4-6), sind nicht berücksichtigt. Delegationen verschiedener Gemeinden, die wegen derselben Angelegenheit nach Rom kamen – etwa ein Grenzkonflikt wie bei Pisae und Luna –, habe ich nur einmal gezählt. Die Relationen sind insofern verzerrt, als einige Gesandtschaften in der Zeit bis 201 nicht aus eigener Initiative erschienen, sondern infolge militärischer Kapitulation oder auf Weisung eines römischen Magistrats vor Ort. Neapel 217: XXII 32,4-9; Paestum 216: XXII 36,9; Capua 216 (?): XXIII 6,6-8; Petelia 216: XXIII 20,5f.; Tarent 212: XXV 7,11; Kampanien 210: XXVI 33,1-34,13; Nuceria / Acerrae 210: XXVII 3,6f.; Tarent 209: XXVII 21,8; Placentia / Cremona 206: XXVIII 11,10f.; Lokroi 204: XXIX 16,4-20,11; Ardea 199: XXXII 1,9; Formiae 199: XXXII 1,10; Ostia 199: XXXII 1,10; Velitrae 199: XXXII 1,10; Narnia 199: XXXII 2,6f.; Cosa 199: XXXII 2,7; Placentia / Cremona 197: XXXIII 23,1f.; Cosa 197: XXXIII 24,8f.; Placentia / Cremona 190: XXXVII 46,9-11; Kampanien 189: XXXVIII 28,4; Kampanien 188: XXXVIII 36,5f.; Cumae 180: XL 42,13; Pisae 180: XL 43,1; Patavium 174: XLI 27,3f.; Pisae / Luna 168: XLV 13,10f. Hinzu kommen die Anm. 48 belegten fünf Missionen. Nur erwähnt seien eine für ca. 159 inschriftlich bezeugte Gesandtschaft aus Tibur (FIRA I<sup>2</sup> 33 [= ILS 19]) sowie die Entsendung neuer Kolonisten nach Venusia 200 (Liv. XXXI 49,6), eine nicht exakt zu datierende *adscriptio* weiterer Siedler für Cales (ILS 45) durch P. Claudius Pulcher (cos. 184) und eine zeitlich ebenfalls unsichere Entscheidung in einem Gebietsstreit zwischen Nola und Neapel (Cic. off. I 33; Val. Max. VII 3,4) durch Q. Fabius Labeo (cos. 183), was wohl in allen drei Fällen eine Gesandtschaft der Kolonie voraussetzt. Zu weiteren von Rom entschiedenen, späteren Gebietsstreitigkeiten vgl. RITA SCUDERI, *Decreti del senato per controversie di confine in età repubblicana*, Athenaeum 79 (1991), 371-415, hier 377-386. Eine ausführliche Zusammenstellung von Gesandtschaften nach Rom gibt FILIPPO CANALI DE ROSSI, *Le ambascerie straniere a Roma dall'Italia e dall'Occidente in età regia e repubblicana* (Quaderni di storia della diplomazia antica), Roma 2000. Die Gesandtschaftsliste bei MARIANNE BONNEFOND-COUDRY, *Le Sénat de la République romaine de la guerre d'Hannibal à Auguste: pratiques délibératives et prise de décision* (Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome 273), Rome 1989, 296-304, weist große Lücken auf.

also ohne Kleinasien, ohne die sonstige hellenistische Welt und ohne die Königreiche!<sup>50</sup>

Zu einem Teil liegt das sicher an unseren Quellen: Gesandte aus Athen waren nun einmal spektakulärer und damit überlieferungswürdiger als Abgeordnete aus Cosa. Zu einem anderen Teil spiegelt die Überlieferung aber wohl die Wirklichkeit wider. Von den 19 Gesandtschaften nach 201 traten acht wegen Bevölkerungsmangels an Rom heran und damit bezeichnenderweise wegen der Probleme, die den Senat am meisten interessierten, nämlich militärischer: Bevölkerungsschwund bedeutete Rekrutenschwund, und irgendwann die geforderte Zahl an Soldaten nicht mehr stellen zu können war eine Aussicht, die die betroffenen Gemeinden noch weniger als den Senat freuen konnte; jene hatten dann nämlich mit spürbaren Sanktionen zu rechnen. Also empfahl es sich, Rom das Problem möglichst früh zu unterbreiten und auf Hilfe zu hoffen.<sup>51</sup> Hierher gehört auch die Gesandtschaft aus Pisae, die, offenbar auf Bitten des Senats, die Abtretung von Land für eine neuzugründende Kolonie versprach. Was die anderen zehn Delegationen betrifft: Drei Gesandtschaften meldeten Prodigi- en,<sup>52</sup> eine dankte für die Befreiung von einer gallischen Belagerung,<sup>53</sup> zweimal handelte es sich um Bitten der unglücklichen, seit dem Hannibalkrieg in allen Belangen auf Roms Gnade angewiesenen Kampaner, ein Fall betraf den Wunsch nach Einführung des Lateinischen als Amtssprache,<sup>54</sup> ein anderer innere Konflikte in Patavium, noch einer Gebietsstreitigkeiten, die durch die Grenzziehung römischer Triumvirn bedingt waren, also schlechterdings nur

---

<sup>50</sup> Die Grundlage für die Zählung bildet FILIPPO CANALI DE ROSSI, *Le ambascerie dal mondo greco a Roma in età repubblicana* (Studi pubblicati dall'Istituto Italiano per la Storia Antica 63), Roma 1997, 10-84. Um den Vergleichsmaßstab zu wahren, wurden die Gesandtschaften gemäß den Anm. 49 genannten Kriterien gezählt. Ein Beginn schon 218 schien sinnvoll, weil die römischen Kriege im Osten und die damit einhergehende hohe Zahl von Gesandtschaften so einigermaßen durch den 2. Punischen Krieg aufgewogen werden, als wenige Abordnungen aus Griechenland erschienen, aber relativ viele aus Italien.

<sup>51</sup> Narnia, zweimal Cosa, Placentia / Cremona 190, zweimal Latiner / *socii*, zweimal Aquileia. Alle Nachweise hierzu und zum Folgenden in Anm. 49. Zur Bedeutung von Siedlermangel MARTIN JEHNE, *Diplomacy in Italy before the Social War*, in: Claude Eilers (Hrsg.), *Diplomacy in the Roman World* (im Druck); WILLIAM BROADHEAD, *The Local Elites of Italy and the Crisis of Migration in the II<sup>nd</sup> Century B.C.*, in: Mireille Cébeillac-Gervasoni / Laurent Lamoine (Hrsgg.), *Les élites et leurs facettes. Les élites locales dans le monde hellénistique et romain* (Collection de l'École française de Rome 309), Rome u. a. 2003, 131-148, hier 136-140.

<sup>52</sup> Formiae, Ostia, Velitrae.

<sup>53</sup> Placentia / Cremona 197.

<sup>54</sup> Cumae.



von Rom gelöst werden konnten.<sup>55</sup> Nur eine einzige Abordnung brachte eine Beschwerde vor: Die Ardeaten beklagten sich 199, beim Latinerfest ihren Anteil am Opferfleisch nicht gemäß dem Brauch empfangen zu haben; doch zweifellos handelte es sich hierbei lediglich um einen Formfehler. Sieht man von den Anliegen ab, die wegen ihrer Vorgeschichte in jedem Fall vor den Senat gebracht werden mußten, bleibt als schwierigerer Gegenstand allein die innere Krise in Patavium. Die römischen Verbündeten auf der Halbinsel hatten sicher mit mehr und auch schwerwiegenden Problemen zu kämpfen. Die Griechen oder zumindest sehr viele von ihnen hatten zur selben Zeit kaum Scheu, den Senat mit all ihren Mißhelligkeiten sowohl in als auch zwischen ihren Gemeinden zu behelligen. Die Italiker scheinen zurückhaltender gewesen zu sein. Fast hat man den Eindruck, es habe Sprachlosigkeit geherrscht. Warum? Weil Italiener, anders als Griechenland, schon wußte, was es von Rom zu erwarten hatte?

Jedenfalls hielt die Gesandtschaften ein strukturelles Hindernis auf. Martin Jehne hat kürzlich gezeigt, daß es für die Italiker sehr schwierig war, im Senat Gehör zu erlangen. Sie mußten lange antichambrieren, um überhaupt vorgelassen zu werden. Verkürzte Wartezeiten, wie sie manchen griechischen Gesandtschaften eingeräumt wurden, gab es für sie nicht. Und selbst wenn der Senat sie anhörte, war die Wahrscheinlichkeit groß, daß ihr Anliegen im aristokratischen Konkurrenzkampf zerrieben wurde. Wahrscheinlich erledigten sich schon während des langen Ausharrens manche Probleme, die man vorbringen wollte. Bevor man also seine besten Bürger auf Monate hinaus fortschickte, verzichtete man lieber gleich auf eine Gesandtschaft.<sup>56</sup>

Ein großes Problem stellten solche Hindernisse, folgt man einer weitverbreiteten Meinung in der Forschung, freilich ohnehin nicht dar. Anstelle offizieller Diplomatie konnten sich die Italiker schließlich aufs Lobbying verlegen. Dieser Weg stand auch den Römern auf dem *ager Romanus* offen. Oft ließen sich Probleme auf informellem Wege lösen, auf der Basis der gesellschaftlichen Beziehungen, die römische und italische Oberschichten miteinander pflegten, oder, etwas hierarchischer ausgedrückt, dank der Patronage, die einflußreiche Senatoren über die Einwohner zahlreicher Gemeinden Italiens ausübten.<sup>57</sup> Die

---

<sup>55</sup> Pisae/Luna. Vgl. SCUDERI (Anm. 49), 374-376.

<sup>56</sup> Vgl. JEHNE (Anm. 51).

<sup>57</sup> Mit Patronage meine ich nicht stabile Abhängigkeitsverhältnisse zwischen einem Patron und einem Klienten, wie man sie lange als prägend für die Republik angesehen hat (s. nur die Kritik von P. A. BRUNT, *The Fall of the Roman Republic and Related Essays*, Oxford 1988, 382-442; ALEXANDER YAKOBSON, *Elections and Electioneering in Rome. A Study in the Political System of the Late Republic* [Historia Einzelschriften 128], Stuttgart 1999, 65-82; HENRIK MOURITSEN, *Plebs and Politics in the Late Roman Republic*, Cambridge 2001, 67-78, 96-100, 108f., 137f.), sondern die deutlichste Manifestation eines Systems, in dem Ressourcen vornehmlich und – vor allem – anerkannter-



Verflechtungen zwischen den Eliten sind entsprechend bezeugt. Sie manifestierten sich in Gastfreundschaften, in Heiraten, in politischen wie geschäftlichen Beziehungen.<sup>58</sup> Mich interessiert in diesem Zusammenhang, inwieweit

---

maßen nicht gemäß sachlichen Kriterien oder zum Nutzen eines abstrakten Staatswohls, sondern auf der Grundlage persönlicher Beziehungen verteilt werden (zum Konzept des Patronagesystems TERRY JOHNSON / CHRISTOPHER DANDEKER, Patronage: Relation and System, in: Andrew Wallace-Hadrill [Hrsg.], Patronage in Ancient Society [Leicester-Nottingham Studies in Ancient Society 1], London u. a. 1989, 219-242). Eine Alternative zur Aufnahme von Patronagebeziehungen gab es für die Italiker also nicht. MOURITSEN (Anm. 18), 73, lehnt eine solche Charakterisierung der Kontakte ab, mit dem Hinweis, es habe „an overall framework for the exchange of *beneficia* and *officia*“ gefehlt. Das meint nichts anderes, als daß die Italiker nicht Teil der römischen Gesellschaft gewesen seien, wie auch ich weiter unten im Text argumentiere. Doch folgt daraus noch nicht, daß es keine Patronagebeziehungen gegeben habe; es wäre erstaunlich, hätten die römischen Großen im Umgang mit außerrömischen Eliten auf Verhaltensnormen verzichtet, die im Umgang mit Römern selbstverständlich zur Geltung kamen und nicht derart spezifisch für die römische Kultur waren, daß sie bei Ausländern auf blankes Unverständnis gestoßen wären. Auch hier hilft das Konzept des Patronagesystems weiter: In ihm kommt es nämlich weniger auf den gleichmäßigen Austausch von Ressourcen an als auf den Beitrag der Partner zur Reproduktion der Machtlagerung in der Gesellschaft (JOHNSON / DANDEKER, 227). Der stadtrömische Handwerker, der regelmäßig bei der *salutatio* eines römischen Großen erschien, war nicht nur wegen seiner (aus Sicht eines Aristokraten letztlich unbeträchtlichen) materiellen wie immateriellen Leistungen für diesen oder wegen seines Aufwands an Zeit und Mühe geringesehen; vor allem anerkannte er öffentlich dessen Status, was auf die übrigen Anwesenden und letztlich auf das gesamte Umfeld des Senators wie – besonders wichtig – das des Handwerkers wirkte. Dies trug zur Akzeptanz und Stabilisierung der sozialen Unterschiede innerhalb der Gesellschaft bei. Die Statusanerkennung von Seiten eines Besuchers irgendwoher aus Italien besaß dagegen weit geringere Bedeutung. Auch dieser vermochte dem Senator zwar Prestige zu verschaffen, insbesondere bei dessen Pairs, aber er besaß, anders als der Handwerker, keinen unmittelbaren Zugang zum stadtrömischen Milieu, und sein eigenes, italisches war für einen römischen Aristokraten kaum von Wert. Die Italiker waren eben Auswärtige. So kam es bei ihnen mehr als bei Stadtrömern darauf an, was der einzelne dem *nobilis* an konkreter, unmittelbarer Unterstützung anzubieten hatte. In gewissem Sinne trifft die traditionelle Vorstellung von den Patronatsbeziehungen für die auswärtigen Kontakte also sogar eher das Richtige als für die innerrömischen Abhängigkeiten.

<sup>58</sup> Beispiele: CIL I<sup>2</sup> 584 (= ILS 5946) Z. 44f. (mit MICHAEL STAHL, Herrschaftssicherung und patronale Fürsorge. Zum Schiedsspruch der Minucier für Genua (CIL V 7749) und seiner Rezeption im frühen 16. Jh., *Historia* 35 [1986], 280-301, hier 297); Syll.<sup>3</sup> 715; Cic. S. Rosc. 15; 106; de orat. II 2; Lael. 37; Phil. XII 27; Sall. Iug. 40,2; Diod. XXXVII 15,2; Liv. VIII 3,3; IX 20,10; 36,3; XXIII 2,6; 4,7; XLII 17,2-9; Val. Max. III 1,2; Plut. Mar. 5,7 (mit CLAUDE EILERS, Roman Patrons of Greek Cities [Oxford Classical Monographs], Oxford 2002, 73-78); App. Hann. 151; vir. ill. 65,6. Vgl. etwa GALSTERER (Anm. 9), 142-148; WISEMAN (Anm. 32), 30-40, 50, 54f., 59, 63f.; E. BADIAN, Foreign Clientelae (264-70 B.C.), Oxford 1958, 162f.; BRUNT (Anm. 57), 386; CHRISTIAN MEIER, Res publica amissa. Eine Studie zu Verfassung und Geschichte der späten römischen

diese Kontakte dazu beitrugen, die römische Seite über Entwicklungen in Italien zu informieren.

Auf der inoffiziellen, gesellschaftlichen Ebene wurden wohl tatsächlich die meisten Informationen ausgetauscht. Immerhin konnten die Italiker, die sich von ‘Tiberius Gracchus’ Ackerkommission bedroht fühlten, auf diese Weise Scipio Aemilianus über ihre Sorgen unterrichten und ihn als (erfolgreichen) Fürsprecher ihrer Sache gewinnen.<sup>59</sup> Die Methode funktionierte also. Aber wahrscheinlich tat sie es nicht immer. Man darf sich das Beziehungsgeflecht nicht zu dicht vorstellen. Nicht jede Gemeinde, nicht jeder italische Notabel verfügte über Freunde in Rom. Was war zum Beispiel mit Buxentum und Sipontum? Wir können nicht ausschließen, daß die Einwohner sich an ihre Gründungstriumvirn im Senat gewandt und diese um Unterstützung gebeten hatten, bevor sie sich davonmachten. Erfolg hatten sie damit jedoch nicht gehabt, und schon das ist ein interessantes Ergebnis. Vielleicht hatten sie aber auch ganz darauf verzichtet, in der Annahme, die mächtigen Männer würden erst gar nicht mit ihnen sprechen, falls sie aber doch mit ihnen sprachen, sich nicht für sie interessieren, falls sie sich aber doch für sie interessierten, ihnen eine abschlägige Antwort erteilen.

Dieses Szenario weist den Blick auf eine Entwicklung, die für das Beziehungsgeflecht noch gefährlicher war als dessen ohnehin unvermeidbare Lückenhaftigkeit: die wachsende Bedeutungslosigkeit der italischen Notabeln. Im vierten Jahrhundert waren die Eliten in etwa gleichrangig gewesen, doch je mächtiger Rom wurde, desto wohlhabender, einflußreicher und selbstgewisser wurden seine Führer. Schon im dritten Jahrhundert gerieten die Verhältnisse ins Ungleichgewicht, und spätestens mit der Eroberung des griechischen Ostens stiegen die Senatoren Roms in eine neue Gewichtsklasse auf. Die italischen Eliten waren nun in jeder Hinsicht unterlegen.<sup>60</sup>

Daraus leitet sich nun noch keineswegs die Konsequenz ab, daß sie auch vernachlässigenswert gewesen wären. Eine Patronagebeziehung meint ja eine sozial asymmetrische Beziehung zwischen einem Höhergestellten, der dem Partner Fürsorge und Schutz zuteil werden läßt, und einem Niedriggestellten, der im Gegenzug seine Ressourcen zur Verfügung stellt. Je mehr die Italiker hinter die Römer zurückfielen, desto verlockender mußte die Unterstützung letzterer erscheinen. Von dieser Seite her war also alles in Ordnung. Gleichzeitig wurde aber immer unattraktiver, was die Italiker anzubieten hatten. Militärische Unterstützung spielte hier ohnehin keine Rolle: Dieser Sektor war durch

---

Republik, o. O. 1980<sup>2</sup>, 35-37; ANDREW WALLACE-HADRILL, Patronage in Roman Society: from Republic to Empire, in: ders. (Anm. 57), 63-87, hier 75f.

<sup>59</sup> App. civ. I 78f.; Schol. Bob. p. 118 Stangl.

<sup>60</sup> Vgl. etwa BADIEN (Anm. 58), 12f., 148f.; GALSTERER (Anm. 9), 13.

die Bündnisverträge, die *formula togatorum* und den Zensus den persönlichen Bindungsverhältnissen entzogen, um ihn kümmerten sich als sachliches Problem die Magistrate der Stadt Rom und der Gemeinden Italiens; wer gerade die Ämter bekleidete, spielte gewöhnlich keine Rolle. Aber auch beim politischen Aufstieg konnten die Einwohner Italiens, wie wir gesehen haben, kaum Unterstützung gewähren. Nur diejenigen Notabeln, die das Bürgerrecht besaßen, vermochten Stimmen – die eigene wie die von Abhängigen – einzubringen, aber selbst das war angesichts der Entfernung der Heimatstadt nur unter gewissen Mühen möglich. Eine stadtrömische Stimme war also mit viel geringerem Einsatz zu bekommen als eine aus Italien, und so dürfte sich das Ausgreifen nach Italien auf politische Extremsituationen beschränkt haben. Freilich konnte Unterstützung auch so erfolgen, daß man sich in das Gefolge eines *nobilis* einreichte und diesem zu einer Vergrößerung der Entourage verhalf. Aber wer kannte in Rom schon eine lokale Größe aus Venusia? Die Italiker konnten das Gefolge nur der Zahl, nicht der Bedeutung nach erweitern, und ohnehin vermochten sie solche Unterstützung nur gelegentlich zu geben, da sie nicht allzulang von ihren Heimatgemeinden, der Arena ihres Prestiges, fernbleiben durften. Sie standen eben außerhalb der stadtrömischen Gesellschaft.<sup>61</sup>

Materielle Hilfe aber, Finanz- wie Sachmittel, konnte durchaus gewährt werden,<sup>62</sup> ebenso, und das war wohl das wichtigste, das Ansehen, das die bloße Existenz zahlreicher solcher engen Bindungen einem Senator verschaffte.<sup>63</sup> Diese 'Leistungen' wurden an sich auch nicht geringer, nur: Den Senatoren standen nun ganz andere Quellen zur Verfügung. Insbesondere im Osten des Reiches konnte man weitaus eindrucksvollere Unterstützung gewinnen: unendlich reiche Gemeinden und Freunde aus hochberühmten Ländern, die oft Königstitel vorweisen konnten, zumindest aber exotisch waren, während die Notabeln Italiens nur mit einem Stadtschreiberamt aufwarteten.<sup>64</sup> Als der Senat

---

<sup>61</sup> S.o. S. 112 mit Anm. 4. Nach dem Bundesgenossenkrieg traten die italischen Eliten stärker in den römischen Gesichtskreis, die Gesellschaft begann sich auszuweiten: Q. Cic. pet. 24; 30-32; 50; Cic. Mur. 42; 47; Att. I 1,2; IV 16,6; Fest. p. 290 Lindsay. Vgl. zuletzt MOURITSEN (Anm. 57), 118-123. MOURITSEN (Anm. 18), 96-98, kann sich in seiner Analyse der Bedeutung Italiens für die Komitien bezeichnenderweise fast nur auf Zeugnisse aus dem 1. Jahrhundert stützen. Ähnliches gilt für die Darstellung der Verflechtungen zwischen der Senatsaristokratie und den Eliten Latiums und Kampaniens bei MIREILLE CÉBEILLAC GERVASONI, *Les magistrats des cités italiennes de la seconde guerre punique à Auguste : le Latium et la Campanie* (Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome 299), Rome 1998, 201-252.

<sup>62</sup> Beispiele: Liv. V 32,8 (Camillus); XXXIII 42,8 (C. Flaminius' Sohn); XXXVIII 60,9 (Scipio Asiaticus); Plut. Cic. 8,2 (Cicero).

<sup>63</sup> So auch EILERS (Anm. 58), 96f.

<sup>64</sup> Zum Bemühen, Wohltaten vor allem denen zu erweisen, die sie in reichem Maße

Scipio im Jahre 205 Truppen wie Gelder zur Invasion Afrikas verweigerte, griff dieser auf seine persönlichen Verbindungen zurück und ließ sich von den Gemeinden Italiens helfen. Scipio Aemilianus verfügte, wie sein Vorgehen gegen die Ackerkommission zeigt, ebenfalls über solche Kontakte. Deshalb hätte er, als er sich 134 in einer vergleichbaren Situation befand, ebenso wie sein Adoptivgroßvater handeln können. Aber er ließ sich zur Zerstörung Numantias lieber von Aufgeboten der Könige und Städte in Übersee begleiten, hinzu kam materielle Unterstützung; in der Überlieferung werden die Könige von Pergamon, Syrien und Numidien genannt, ein Kontingent des Aitolischen Bundes ist ebenfalls bezeugt. Italische Freiwillige, ausgebildet wie die Römer, hätten eine schlagkräftigere Verstärkung bedeutet, aber die Beiträge der Herrscher zeigten um vieles schöner, über welchen Einfluß Scipio Aemilianus in der Welt verfügte.<sup>65</sup> Es handelt sich hier natürlich um einen Ausnahmefall, aber er zeigt in der Extremen eigenen Überspitzung, wie sehr sich der Gesichtskreis der Senatoren erweitert hatte – so sehr, daß sie das vor ihren Füßen Liegende kaum mehr wahrnahmen.

Die Provinzen gewannen auch deshalb immer mehr an Aufmerksamkeit, weil dort vornehme Römer ganz zwangsläufig länger verweilten, nämlich als Statthalter, als deren Begleiter oder als Gesandte. Sie sahen selbst einiges vom

---

erwidern konnten, s. Plaut. *Men.* 571-579; Cic. *off.* II 69-71. Zu den römischen Verbindungen nach Übersee, die weitaus besser bezeugt sind als die nach Italien, vgl. MATTHIAS GELZER, *Die Nobilität der römischen Republik*, in: ders., *Kleine Schriften*, Bd. 1, Wiesbaden 1962, 17-135 [erstmalig: Leipzig u. a. 1912], hier 89-94; BADIAN (Anm. 58), 157-165; ERICH S. GRUEN, *The Hellenistic World and the Coming of Rome*, Berkeley u. a. 1984, 162-171; EILERS (Anm. 58), 191-279.

<sup>65</sup> Africanus: Liv. XXVIII 45,13-46,1; App. *Lib.* 28-30. Aemilianus: App. *Ib.* 365f.; 387; Sall. *Iug.* 7,2; Cic. *Deiot.* 19; Schol. *Clun.* p. 272 Stangl; Liv. *per.* LVII; Plut. *apophth.* Scip. *Min.* 15; zu den Aitolern: ADOLF SCHULTEN, *Numantia. Die Ergebnisse der Ausgrabungen 1905-1912*, Bd. 2: *Die Stadt Numantia*, München 1931, 268; JULIÁN GONZÁLEZ, P. Cornelius Scipio Aemilianus et Aetoli, *Athenaeum* 84 (1996), 143-156, hier 143. Ich sehe keinen Grund, die Situation von 205 für eine literarische Rückspiegelung der Ereignisse von 134 zu halten (so BRUNT [Anm. 19], 655f. mit Anm. 1) oder die damaligen Leistungen der Italiker als vom römischen Staat erzwungene anzusehen (so zuletzt A. J. PEIFFIG, *Die Haltung Etruriens im 2. Punischen Krieg*, *Historia* 15 [1966], 193-210, hier 205-207; W. V. HARRIS, *Rome in Etruria and Umbria*, Oxford 1971, 90f.). Das schließt nicht aus, daß insbesondere einige etruskische Gemeinden nicht mit vollem Herzen bei der Sache waren, sondern es ihnen vor allem darum ging, sich als tadellose Bundesgenossen zu bewähren, die karthagerfreundliche Neigungen inzwischen überwunden hatten. Und dies ließ sich dadurch besonders gut zeigen, daß man einen mächtigen Römer vorbehaltlos unterstützte, ‘freiwillig’, jenseits von senatorischen Zwangsmaßnahmen und auch jenseits der üblichen, in den Verträgen geregelten Verpflichtungen. Für eine plausible Analyse der Scipionischen Anforderungen vgl. etwa TOYNBEE (Anm. 23), 265; GALSTERER (Anm. 9), 139 mit Anm. 76.

Land und seinen Problemen, und recht zwanglos ergaben sich neue Kontakte.<sup>66</sup> So verdankte Scipio Aemilianus die Unterstützung aus dem Osten wohl seiner berühmten Gesandtschaftsreise von 140/139.<sup>67</sup> Italien dagegen war zum Transitland geworden. Natürlich lösten die *nobiles* deswegen nicht ihre Verbindungen nach Italien, die ja immer noch Vorteile brachten. Aber diese waren eben so überschaubar, daß man den italischen Kontakten nicht die gleiche Aufmerksamkeit widmete wie denen in der Stadt oder in den Provinzen. Selbst wo Stadtrömer und Vornehme aus Italien durch das Band des *hospitium* miteinander verbunden waren, belegt das noch keinen umfassenden Informationsaustausch. Ihre privaten Gastfreundschaften pflegten die Römer auch damals noch, so berichtet Livius, „freundlich und gütig, und ihre Häuser in Rom standen den Gastfreunden offen, bei denen sie selbst einzukehren pflegten“.<sup>68</sup> Das muß man nicht bezweifeln, aber ersteres – der Aufenthalt von Auswärtigen in Rom – dürfte öfters vorgekommen sein als letzteres: der Aufenthalt von Römern in Italien. Reisen war vor allem bei offiziellen Missionen angesagt – die immer öfters in die Provinzen führten –, und genau für solche Fälle erzählt Livius von den privaten *hospitia*.<sup>69</sup>

---

<sup>66</sup> Schön BADIAN (Anm. 58), 158: „clientship founded by administration“. Vgl. dazu EILERS (Anm. 58), 28-32; LOUIS HARMAND, *Le patronat sur les collectivités publiques des origines au Bas-Empire. Un aspect social et politique du monde romain* (Publications de la Faculté des Lettres de l'Université de Clermont II 2), Paris 1957, 27-33, 39-47.

<sup>67</sup> Diod. XXXIII 28a; Iust. XXXVIII 8,8; Strab. XIV 5,2. Zu dieser Gesandtschaft A. E. ASTIN, *Scipio Aemilianus*, Oxford 1967, 127, 138f., 177.

<sup>68</sup> Liv. XLII 1,10: *privata hospitia habebant; ea benigne comiterque colebant, domusque eorum Romae hospitibus patebant apud quos ipsis deverti mos esset*; s. auch XLII 17,3: *princeps Brundisi Rammius fuit, hospitioque et duces Romanos omnes et legatos, exterarum quoque gentium insignes, praecipue regios, accipiebat*. MOURITSEN (Anm. 18), 73, will die Beziehungen zwischen Römern und Italikern nur unter dem Begriff des *hospitium* fassen, da es sich um Kontakte zwischen befreundeten, souveränen Eliten gehandelt habe. Doch scheint mir diese strikte Trennung von Patronagebeziehungen die Machtdifferenz zu unterschätzen, und ich denke, schon für das 2. Jahrhundert trifft zu, was BADIAN (Anm. 58), 155, für die späte Republik festgestellt hat: „There is thus no need for us to distinguish *hospitium* from *clientela*: it is unlikely that the Roman senator in the late Republic felt any difference between them, and, in any case, their practical effect was the same“. In diesem Sinne auch HARMAND (Anm. 66), 51-55; WISEMAN (Anm. 32), 34-38. Vgl. auch JOHN NICOLS, *Hospitium and Political Friendship in the Late Republic*, in: Michael Peachin (Hrsg.), *Aspects of Friendship in the Graeco-Roman World. Proceedings of a Conference Held at the Seminar für Alte Geschichte, Heidelberg, on 10-11 June, 2000* (JRA Supplementary Series 43), Portsmouth, Rh. I., 2001, 99-108, hier 99-101.

<sup>69</sup> Vgl. auch Cic. fam. XIV 4,2; Phil. IX 6. Eine Alternative wenigstens auf häufig benutzten Routen bildeten *deversoria*, eigene, bescheidene Absteigequartiere, wie sie etwa Cicero in Latium und Kampanien gehörten (zum Beispiel Cic. Att. X 5,3; XI 5,2; XIV



Von sich aus aktivierten die Römer ihre Verbindungen nach Italien nur in Notfällen. Der Senatsbeschluß über die Bacchanalien und das entschlossene Vorgehen der Konsuln wurden noch vor der offiziellen Verbreitung in Italien bekannt, weil Römer ihre Gastfreunde darüber informierten, zweifellos in der Absicht, die Unterdrückung des bedrohlichen Kultes auch anderswo nach Möglichkeit zu beschleunigen. In ganz Italien kam dadurch ängstliche Unruhe auf.<sup>70</sup> Im Jahre 91, unmittelbar vor Ausbruch des Bundesgenossenkrieges, schickten die Römer jeweils die Männer, die mit den lokalen Verhältnissen am besten vertraut waren, in die Städte Italiens, um sich unauffällig umzuhören.<sup>71</sup> All das war jedoch kaum mehr die Regel. Die Römer mußten sich gewöhnlich nicht um Vornehme aus Italien bemühen. Man konnte in Rom sitzenbleiben und warten, bis sie von selbst zu einem kamen. Es schickte sich auch gar nicht für einen *nobilis*, auf Leute zuzugehen, die zu Zeiten der Vorfahren gleichberechtigt gewesen sein mochten, nun aber von inferiorem Status waren. So warteten die Römer darauf, was passierte, und nahmen die Selektivität der zugetragenen Informationen in Kauf.

Viel Lust zu erzählen hatten die Gastfreunde aus Italien wahrscheinlich nicht, wenn sie zu Besuch waren. Die Partner waren desinteressiert, das wußte man. Warum also die mächtigen Freunde belästigen? Äußerten die Besucher aber dennoch einen Wunsch, so mußten sie immer mit einer Zurückweisung rechnen. Ein Gastfreund oder Patron war nicht automatisch verpflichtet, die Anliegen seiner Bittsteller zu erfüllen. Zudem hatte ein römischer Senator vielen Herren zu dienen, und es war nicht zu erwarten, daß er das Problem eines Besuchers aus Ariminum zu seinem eigenen machte, wenn dadurch zum Beispiel ein anderer Senator vor den Kopf gestoßen wurde.<sup>72</sup> Angesichts dieser Risiken hielten die Gäste wohl meist den Mund und trollten sich unverrichteter Dinge. Lieber sich das Wohlwollen des Römers bewahren für eine andere, wichtigere Gelegenheit – die vielleicht nie kam.<sup>73</sup> So bestanden die Elitenbindungen zwar weiter, aber sonderlich effektiv waren sie nicht.

---

8,1; vgl. W. DRUMANN / P. GROEBE, Geschichte Roms in seinem Übergange von der republikanischen zur monarchischen Verfassung oder POMPEIUS, CAESAR, CICE-RO und ihre Zeitgenossen nach Geschlechtern und mit genealogischen Tabellen, Bd. 6: M. Tullius Cicero, Leipzig 1929<sup>2</sup>, 346f.). Dafür mußte er sich gelegentlichen Spott anhören (fam. XII 20), aber Cicero sah es als Vorteil, daß er so Gastfreunden nicht zur Last fiel (fam. VII 23,3). Gewöhnlich gingen die *hospitia* jedoch schon aus Gründen der Bequemlichkeit vor (etwa Plut. Cato min. 12,3f.; Hor. sat. I 5).

<sup>70</sup> Liv. XXXIX 17,4. Zur Stelle MOURITSEN (Anm. 18), 51.

<sup>71</sup> App. civ. I 170.

<sup>72</sup> Vgl. die Beispiele bei P. A. BRUNT, Patronage and Politics in the ‘Verrines’, Chiron 10 (1980), 273-289, hier 273-284, sowie EILERS (Anm. 58), 92f., und JEHNE (Anm. 51).

<sup>73</sup> Den Italikern könnte bei solchen Gelegenheiten zumute gewesen sein wie Trebius,



Letztlich befanden sich die Römer in einem Teufelskreis: Sie waren auf das Wohlwollen der Einwohner Italiens nicht angewiesen oder glaubten zumindest, es nicht zu sein. Deshalb interessierten sie sich wenig für deren Probleme, was den dortigen Eliten natürlich nicht verborgen blieb. Also behielten diese ihre Sorgen lieber für sich, und die Römer erfuhren in der Konsequenz noch weniger. Manche Regionen, Landstriche und Gemeinden betraf dies in geringerem Maße als andere, aber grundsätzlich wirkte der Mechanismus auf der gesamten Apenninenhalbinsel.

Für die Bewohner Italiens war diese Konstellation gar nicht unerfreulich. Die größten Schwierigkeiten bringt immer der Krieg mit sich, aber gegenseitige Kriege führte man in Italien schon lange nicht mehr, seit der Aufrichtung der römischen Herrschaft nicht. Die meisten anderen Probleme waren auf lokaler Ebene lösbar.<sup>74</sup> Die Bindung der latinischen und römischen Kolonien, ebenso der Bewohner des *ager Romanus* an die Mutterstadt stand keineswegs im Widerspruch zum Interesse der örtlichen Beamten, möglichst viel selbst zu erledigen und so ein Prestige als führende Männer ihrer Heimat zu erwerben, anstatt als Handlanger stadtrömischer Magistrate angesehen zu werden. Manches hätte mit der Unterstützung Roms schneller gehen können, sicher. Unterstützung bedeutete aber Einmischung einer übermächtigen Zentrale. Darauf verzichtete man gern, wenn es irgendwie ging. Insbesondere die Bundesgenossen konnten sich so ein Stück der alten Freiheit bewahren, die sie besessen hatten, bevor die Römer kamen. Das Laisser-faire Roms stärkte sogar die Eigenverantwortung und machte es für die Mehrzahl der lokalen Eliten nicht notwendig oder erstrebenswert, sich in dessen politischen Strukturen, etwa den Volksversammlungen, zu betätigen. Diese Möglichkeit des freundlichen, beiderseitigen Desinteresses dürfte die römische Herrschaft über lange Zeit wesentlich stabilisiert haben.<sup>75</sup> Erst mit den Gracchen trat Italien (wieder) in den Gesichtskreis der senatorischen Politik, und dies sollte der Unangefochtenheit des römischen Regiments gar nicht guttun.

---

dessen Leiden am Tisch seines Patrons Virro die fünfte Satire Juvenals unübertrefflich ausmalt: Trebius trifft demonstrative Geringschätzung von seiten des Höhergestellten, weil der soziale und ökonomische Abstand zu groß ist. Wäre dieser geringer, das heißt, verfügte Trebius über relevante Ressourcen, würde Virro ihn sofort ganz anders behandeln – was Juvenal v. 132-145 vor Augen führt.

<sup>74</sup> ARTHUR KEAVENEY, *Rome and the Unification of Italy*, Totowa, N. J., 1987, 41f., hat mit Recht darauf hingewiesen, daß den italischen Eliten im 2. Jahrhundert keine existentiellen Gefahren mehr drohten, die sie an Rom gefesselt hätten.

<sup>75</sup> Noch im späten 18. Jahrhundert, in der Revolutionszeit, waren weite Teile der französischen Provinz von Paris aus schwierig zu erreichen – im wörtlichen wie im übertragenen Sinn (vgl. RICHARD COBB, *Paris and Its Provinces 1792-1802*, London u. a. 1975, 30-34).

Das römische Nichtwissen und Nichtwissenwollen festigte das römische Empire vielleicht im gleichen Maß wie das drängende Fragen Georgs V. das britische. Falls die Frage „How is the Empire?“ erfunden sein sollte, sagt dies fast noch mehr über den Zustand des britischen Weltreiches aus, als wenn der König diese Frage tatsächlich gestellt hat. Der Premierminister hielt es offensichtlich für wichtig, den Menschen den Eindruck zu vermitteln, ihr Herrscher habe sich nicht mit einem Fluch ins Jenseits verabschiedet, sondern sei bis zum letzten Atemzug von paternaler Sorge um seine weltweit verstreuten Untertanen erfüllt gewesen. In Übersee, jedenfalls soweit es weiß und englischsprachig war, faßte man das Wort des Königs keineswegs als imperialistische Anmaßung auf, sondern begriff es als Bekräftigung der gemeinsamen Werte und des gemeinsamen Schicksals. In den Outbacks von New South Wales weinten die Menschen vor ihren Radioempfängern.<sup>76</sup> Selbst die entsprechende Technik vorausgesetzt – man kann sich eine solche Szene im römischen Italien nicht vorstellen. Was hätten die früheren Einwohner von Buxentum wohl gedacht, hätten sie davon gehört, M. Servilius Pulex Geminus, ihr famoser Kolonisator, habe sich auf seinem Sterbebett um das Wohl Italiens gesorgt? Doch derartiges hätte Pulex Geminus, ganz verhaftet der stadtrömischen Welt und ihren Kriegen, kaum geäußert. Und wenn doch: Seine Frage wäre von den umstehenden Familienmitgliedern ratlos aufgenommen worden. Sie wußten nicht, wie es in Italien stand, und es interessierte sie auch nicht.

---

<sup>76</sup> BALDWIN (Anm. 1), 23, kommentierte die Worte des Königs in seiner Ansprache: „It was simply this, that during all that time subconsciously and just coming to the surface at odd moments was that same love for his people, care for their well-being here and throughout the world, for that family to whom he spoke last Christmas, and the thought of them was with him to the end.“ Zu Baldwins Vorstellungen vom Empire vgl. PHILIP WILLIAMSON, Stanley Baldwin. *Conservative Leadership and National Values*, Cambridge 1999, 259-276. New South Wales: PAUL HENNINGHAM, Jane Austen at the Seaside. Sidmouth, Dawlish & Weymouth, <http://www.jasa.net.au/seaside/sdw.htm>, 29.7.2005.

## Inhalt

*Martin Jehne / Rene Pfeilschifter*

Einleitung: zum Charakter der römischen Herrschaft in Italien..... 7

*Henrik Mouritsen*

Hindsight and Historiography: Writing the History of Pre-Roman Italy ..... 23

*Michel Humm*

Tribus et citoyenneté :  
extension de la citoyenneté romaine et expansion territoriale..... 39

*Bernhard Linke*

Bürger ohne Staat?  
Die Integration der Landbevölkerung in der römischen Republik..... 65

*Jean-Michel David*

La prise en compte des intérêts des Italiens par le gouvernement de Rome .. 95

*Rene Pfeilschifter*

'How is the Empire?'  
Roms Wissen um Italien im dritten und zweiten Jahrhundert v. Chr. .... 111

*John R. Patterson*

The Relationship of the Italian Ruling Classes with Rome:  
Friendship, Family Relations and Their Consequences ..... 139

*Heinrich Schlange-Schöningen*

Zur römischen 'Integration' der Marser und Messapier ..... 155

*Francisco Pina Polo*

Deportation, Kolonisation, Migration:  
Bevölkerungsverschiebungen im republikanischen Italien  
und Formen der Identitätsbildung ..... 171

## Inhalt

*Walter Scheidel*

The Demography of Roman State Formation in Italy ..... 207

*Nathan Rosenstein*

Recruitment and Its Consequences for Rome and the Italian Allies..... 227

*Martin Jehne*

Römer, Latiner und Bundesgenossen im Krieg.

Zu Formen und Ausmaß der Integration in der republikanischen Armee..... 243

*Maurizio Bettini*

Forging Identities. Trojans and Latins, Romans and Julians in the *Aeneid*..... 269

*Hartmut Galsterer*

Rom und Italien vom Bundesgenossenkrieg bis zu Augustus ..... 293

Anhang

Stellenregister..... 311

Sachregister ..... 323

Personen- und Ortsregister..... 325

# Sonderdruck

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie  
<http://dnb.ddb.de>

© 2006 Verlag Antike e.K., Frankfurt am Main

Satz Rene Pfeilschifter, Dresden  
Einbandgestaltung disegno visuelle kommunikation, Wuppertal  
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier  
Printed in Germany

ISBN-10 3-938032-11-1  
ISBN-13 978-3-938032-11-4

[www.verlag-antike.de](http://www.verlag-antike.de)